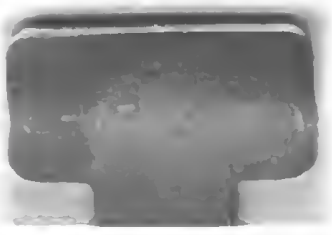
A. Gr. b.
1018 4°

Digitized by Google

A. gr. b.
1018 4°

(Plato)
Item



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu

den Schul-Feierlichkeiten,

welche in

dem Königlichen

Friedrich-Wilhelms-Gymnasium,

Freitag, den 25. September d. J.

Statt finden werden,

ladet ehrerbietigst ein

der

Director Ranke.

Inhalt:

I. Ueber Platon's Kleitophon. Vom Professor Yrem.
II. Schulnachrichten.

Berlin, 1846.
Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Ueber Platon's Kleitophon.

Die Zeugniſſe über die Echtheit des platoniſchen Dialoges Kleitophon ſind, eine unbedeutende Schwankung der erſten Drucke des Platon ausgenommen, von den älteſten Zeiten bis auf Tennemann herab (1792), dieſen mit eingerechnet, allgemein als gültig anerkannt worden. Wie konnte man auch anders, da das uns erhaltene, thraſylliſche Verzeichniß der echten Schriften dieſes Autors mit dem der alexandriniſchen Kritiker übereinſtimmte, und dieſe, nicht wie bei andern Schriftſtellern, eine Auswahl, ſondern den ganzen Platon aufnahmen, denſelben alſo doch auch wohl nach einer zuverläſſigen Ausgabe aufnahmen? Eine ſolche konnte man ohne Zweifel auch damals noch, ſogar mit Koſtenerſparniß, von den Erben des platoniſchen Nachlaſſes und von der durch Platon geſtifteten Akademie beziehen, oder beglaubigen laſſen. Sind doch ſogar ein paar Exemplare nachweisbar, nach welchen über ein Jahrhundert nach Platon's Tode die Beglaubigung vollzogen werden konnte. So muß Krantor einen Platon beſeſſen haben, da er der erſte war, der eine Exegeſe des Platon ſchrieb (*πρῶτος τοῦ Πλάτωνος ἐξηγητὴς Κράντωρ.* Procl. in Tim. p. 24). Von Arkeſilaos, dem dankbaren Schüler der drei „göttergleich einigen" letzten Altakademiker, wird geradezu erwähnt (Diog. IV, 32.), daß er die Schriften Platon's beſeſſen, doch wohl ſchwerlich in verfälſchter Abſchrift, da er, noch vor dem Tode vielleicht ſogar des Krantor, der unter jenen ſeinen drei Lehrern am frühſten geſtorben zu ſein ſcheint, gewiß aber des Polemon, um 278 v. C. die mittlere Akademie ſtiftete, von jenen Lehrern des Arkeſilaos aber durch Cicero bezeugt wird (Acad. Quaest. I, 9.): Diligenter ea, quae a superioribus acceperant, tuebantur; ſie werden doch auch für unverfälſchte Erhaltung der Schriften des Platon Sorge getragen haben. Ueberhaupt würde, auch ohne die treue Einigkeit der Altakademiker, in jenen ſtreitſüchtigen Jahrhunderten über Unterſchiebung eines unechten Dialoges ſich ein Weltgeſchrei erhoben haben, wovon doch wenigſtens einige Töne auch zu unſerm Ohre gedrungen ſein würden.

Woher die trockene Erwähnung jenes Exemplares des Arkeſilaos (welcher erſt 241 v. C.

Digitized by Google

ſtarb), wenn daſſelbe nicht ſpäter noch irgendwo als Keimelion einer Bibliothek gezeigt wurde? Selbſtſprechend ferner deutet die trilogiſche Anordnung der platoniſchen Schriften, wie ſie den Alexandrinern beliebte, auf Grundlage eines noch vom Autor ſelbſt herſtammenden Nachlaſſes: auf fünf Trilogien folgte das Uebrige einzeln und ungeordnet (τὰ δ' ἄλλα καθ' ἓν καὶ ἀτάκτως Diog. III, 62.). Unter dieſer Maſſe des Ungeordneten ſind ſo bedeutende Werke, daß nur Rückſicht auf den Urſprung der Maſſe die Alexandriner bewegen konnte, nicht weiter daran zu rühren. Woher wüßte ferner Proklos (in Remp. p. 350.), daß nicht alle Ueberſchriften der Dialoge von Platon ſelbſt herrühren, wenn ihm nicht der Zuſtand, in welchem Platons litterariſcher Nachlaß vorgefunden ward, bekannt geweſen wäre? Daß auch das Originalmanuſkript der von den Alexandrinern benutzten Grundausgabe (wenn es nicht das des Arkeſilaos ſelbſt war) nicht weggeworfen ſein wird, daß ſolche Schätze alsdann auch dem Thraſyllos, dem Seni des Kaiſers Tiberius, nicht blos zu oberflächlicher Anſicht, ſondern zu gründlicher Benutzung zu Gebote geſtanden, ja, wenn er von deren Daſein ununterrichtet war, von den beſſer Unterrichteten ihm nachgewieſen und zugeſandt worden, wie dem Ariſtoteles auf Alexanders Befehl ſeltene Thiere, leuchtet von ſelbſt ein. Das Verhältniß des Tiberius zu Thraſyllos wird hin und wieder dem des Alexander zu Ariſtoteles, wenn auch nur von Rhetoren, gleichgeſtellt. Auch daß eine ſolche Grundausgabe ſehr wohl eine noch vom Autor begonnene und mit deſſen Nachlaſſe vermehrte, ja eine vollſtändige Nachlaßausgabe ſein, und die Dialoge gerade ſo geordnet enthalten konnte, wie man ſie beim Tode Platon's, der nach der Sage mit ſeinen Schriften beſchäftigt ſtarb, vorfand — wer will die Möglichkeit hievon beſtreiten?

Und ſo würden die Zeugniſſe über die Echtheit der platoniſchen Dialoge ſogar noch von Platon ſelbſt herſtammen, da Thraſyllos von den Dialogen ſeines Tetralogienſyſtemes mit dürren Worten ſagt: „ſie ſind αὐτῷ γνήσιοι", und ſich hierüber auf eine noch von Platon ſelbſt herſtammende Ausgabe beruft: Θρασύλος δέ φησι καὶ κατὰ τὴν τραγικὴν τετραλογίαν ἐκδοῦναι αὐτὸν τοὺς διαλόγους (Diog. III, 57.).

Schon Suidas verſtand dieſe Worte ſo. Er excerpirt ſie, mit Verweiſung auf Diogenes. Und er excerpirt: Πλάτωνι γνήσιοι. Ἐξέδωκε Πλάτων. So haben dieſelben auch ſämmtliche Herausgeber des Diogenes und des Suidas verſtanden: jene verweiſen auf dieſen, dieſe auf jenen; keiner behauptet, Suidas habe den Diogenes, oder Diogenes den Thraſyllos falſch ausgelegt. So verſtand ſie Sam. Petitus, mit der Erläuterung: Thraſyllos habe die Ausgabe nicht in Händen gehabt, ſondern nur auf eine noch von Platon ſelbſt über den Sinn der Anordnung derſelben gegebene Erklärung gefußt, die er mißverſtanden. So Aſt, mit der erläuternden Vermuthung, Thraſyllos möge die Exiſtenz einer ſolchen Ausgabe nur auf eine Sage hin angenommen haben. So und nicht anders verſtand die Worte auch Welcker. So muß ſie Fiſcher, ſo F. A. Wolf verſtanden haben, weil beide, letzterer noch nach Schleiermacher's Auftreten, in ihren Ausgaben von der

Digitized by Google

thraſylliſchen Anordnung nicht abweichen zu dürfen glaubten. So müſſen dieſelben auch diejenigen verſtanden haben, von denen unſere Handſchriften des Platon herrühren: auch ſie weichen von jener nicht ab. Daß ſie hierin der Autorität einer thraſylliſchen Ausgabe folgten, iſt nicht anzunehmen, weil, ſo oft und gründlich die Neuplatoniker ſich auf Lesarten einlaſſen, nie von ihnen einer thraſylliſchen Lesart, einer thraſylliſchen Ausgabe erwähnt wird; weil ferner Thraſyllos, ſo oft ſeiner bei den Alten gedacht wird, nie Herausgeber des Platon genannt worden; weil Albinos, weil zweimal Diogenes nur von einem ordnenden Kataloge des Thraſyllos, von einer ἀναγραφή, nicht von einer Platon-Ausgabe reden. Auch an ſich iſt unwahrſcheinlich, daß Thraſyllos ſich mit Ausgabe eines ſo alten Autors befaßt haben ſollte. Wenn's, wie bei Porphyrios, ſeines Lehrers Nachlaß geweſen wäre! Die Uebereinſtimmung der Handſchriften mit dem Tetralogienſyſteme aus der großen Autorität zu erklären, in welcher Diogenes und des Diogenes Urtheilskraft früher, und viele Jahrhunderte hindurch, ſich zu behaupten gewußt, iſt, obgleich man auch dieſen Ausweg verſucht hat, obgleich Diogenes dazu einige Anknüpfungspunkte darbietet, indem er, mit richtigem Urtheile, des Thraſyllos platoniſches Tetralogienſyſtem billigt, ebendeſſelben demokritiſches Tetralogienſyſtem mit einem verächtlichen ὥσπερ εἰ verwirft (Diog. IX, 45.), iſt doch wohl nur eine nichts gelten ſollende Aporie, die einer weit einfacheren Annahme von ſelbſt weicht. Wie es dem Diogenes mit Thraſyllos ging, ging es auch den Andern: man bezweifelte nicht, daß letzterer nach Platon ſelbſt katalogiſire; man erkannte an, daß ſeine Anordnung auch dem philoſophiſch Gebildeten genügen könne. Erſt 1841 ſind des Diogenes Worte — zum erſten Male — auf eine thraſylliſche Ausgabe gedeutet worden, weil ja Thraſyllos, wenn er das Tetralogienſyſtem aus Platon's eigener Ausgabe entlehnte, daſſelbe nicht erſt zu machen brauchte; weil Diogenes und Albinos ſagen: „ſo ordnet Thraſyllos" (nicht Platon).

Ich habe des Diogenes Worte ſo eben mitgetheilt. Jedermann weiß, daß Θρασύλος δέ φησιν ἐκδοῦναι αὐτόν nicht heißen kann: „Thraſ. ſagt, er (Thraſ.) habe herausgegeben." Höchſtens könnte es heißen: „Thraſ. ſagt, Er (Thraſyllos und kein Anderer, Er allein ohne Beihülfe eines Andern) habe herausgegeben", wiewohl dieſer Auslegung ſchon die enklitiſche Stellung des αὐτόν widerſpricht. Ihr widerſpricht aber auch der Gedankenzuſammenhang, der hier ſogar ungewöhnlich kräftig hervortritt. Diogenes hat (§. 48.) zugegeben, daß ſchon vor Platon der Eleat Zenon und ein Alexamenos Dialoge geſchrieben, aber ſchon da hinzugefügt, daß Platon durch ſcharfe Ausprägung des Charakters dieſer Art von Darſtellungen nichts deſto weniger den Preis, wie der Schönheit, ſo auch der Erfindung davonzutragen verdiene. Eine Dogmatik Platon's zu excerpiren lehnt er ab, läßt ſich aber doch auf einige allgemeine Bemerkungen hierüber ein, und beſchließt dieſen Abſchnitt mit der Aeußerung: was für die Tragödie, nach Vorgang des Theſpis und Aiſchylos, Sophokles geworden, nämlich deren Kunſtvollender, das ſei für

Digitized by Google

die Philoſophie, nach dem Vorgange der ioniſchen Philoſophen und des Sokrates, Platon geworden. Panaitios nannte bekanntlich den Platon den Homer unter den Philoſophen: Diogenes, oder wahrſcheinlicher Thraſyllos, nennt denſelben (dem Sinne nach) den Sophokles der Philoſophie. Und nun ſollte er fortfahren: „Thraſyllos aber ſagt, ich habe ihn auch tetralogiſch geordnet herausgegeben"? Nein, der Gedanke iſt noch nicht ausgedacht. Der Parallelismus zwiſchen Sophokles und Platon muß noch weiter gehen; die Hauptſache, daß Platon nach Vorgang des Zenon und Alexamenos auch der Vollender, ja erſt der rechte Erfinder des Dialogs geweſen, alſo auch der Sophokles des Dialogs genannt zu werden verdiene, fehlt noch. Und, wenn auch mit andern Worten, doch dem Sinne nach, folgt ſie auch: „Thraſyllos aber ſagt (d. h. geht noch weiter und ſagt), ſogar auch nach Analogie der tragiſchen Tetralogien herausgegeben habe er (Platon ſelbſt) die Dialoge." Was dem Thraſyllos durch das „ſagt er" vom Diogenes nicht als vollverbürgte Wahrheit nachgeſagt wird, iſt, daß aus jener Ausgabe hervorgehen ſoll, daß Platon ſelbſt die Dialoge auch tetralogiſch geordnet herausgegeben. Darauf liegt der rhetoriſche Accent, auf „tetralogiſch herausgegeben", der ſich auf das letzte Wort διαλόγους ausdehnt, weil der Philoſophie die Dialoge entgegengeſetzt werden, und nunmehr, wie vorher von jener, auch von dieſen geredet werden ſoll. Daher wird auch über die Echtheit der Schriften nichts weiter hinzugefügt, ſondern fortgefahren: „Nun ſind", ſagt Thraſyllos, „der ihm (dem Platon) echten Dialoge zuſammen ſo und ſo viele." Die Auswahl der echten fällt mithin keineswegs auf des Thraſyllos Haupt: er behielt ohnedies den Katalog der Alexandriner bei. Nur der Aufbau eines neuen Syſtems, oder vielmehr die Wiederherſtellung des urſprünglichen iſt das Werk, deſſen Thraſyllos ſich rühmt. Je weniger Takt wir ihm in dieſer Beziehung zutrauen, deſto mehr muß, wo in ſeinem Syſteme Spuren eines ordnenden höheren Geiſtes ſichtbar werden, die Autorität der von ihm benutzten Grundausgabe gewinnen; mit deſto größerer Wahrſcheinlichkeit iſt anzunehmen, daß Thraſyllos nicht viel an derſelben geändert. Daß die Alexandriner die vier Dialoge: Euthyphron, Apologie, Kriton, Phaidon, durch Vorſtoßung des Theaitetos und durch Anſchluß der Briefe, in zwei Trilogien verwandelten, iſt, wie Diogenes richtig bemerkt, eine Verzerrung (ἔλκουσιν εἰς τριλογίας ebend. §. 61.), und des Thraſyllos Tetralogie unverkennbare Wiederherſtellung des Urſprünglichen (vgl. mein Programm von 1842 über den Euthyphron). Die Alexandriner würden nicht auf Trilogien gerathen ſein, wenn nicht ſchon etwas Tetralogienartiges vorgelegen hätte: ihre Manie, die Tetralogien der Dramatiker in Trilogien zu verwandeln, iſt bekannte Thatſache. Wie unwahrſcheinlich endlich, daß die über Platon's Nachlaſſe waltende Vorſehung, die uns denſelben beiſpiellos vollſtändig erhielt, ſo daß ſchlechterdings Nichts vermißt wird, einem Wuſte unechter Schriften mitten in die Reihen der echten einzudringen verſtattet haben ſollte? und noch obenein „erbärmlichſten Schülerarbeiten"?

Digitized by Google

Zu den nach Thraſyllos dem Platon ſelbſt echten Dialogen nun gehört auch der Kleitophon.

Aus dem ſo eben beſchriebenen Zuſtande, in welchem die platoniſchen Werke wahrſcheinlich bis auf Thraſyllos hin vorlagen, erhellt, wie einige alte Litteraten auf die Behauptung kommen konnten, Platon habe (als ein höchſt ſorgfältiger Autor) die Mehrzahl ſeiner Dialoge ſelbſt „aus Reihe und Glied geſtoßen" (Diog. III. 40. Ἐξεκόπτε δὲ καὶ αὐτὸς τὰ πλεῖστα). Sie meinten doch wohl die Dialoge des, wenn auch vielleicht ſchon geordneten, doch noch nicht vollſtändig redigirten Anhangs. Man ſtritt damals nicht: was iſt echt, was unecht? ſondern: ſind die Anhangsdialoge (bei weitem die Mehrzahl) von Platon ſelbſt ausgeſtoßen, und nicht vielmehr von ihm zurecht gelegt worden, theils in die Hauptreihe eingeſchaltet, theils derſelben angeſchloſſen zu werden? oder hat nur Diaſkeuaſt Zufall ſie ausgeſtoßen?

Dieſer Streit war daher auch wohl der erſte Anlaß, daß ſich über die Stelle, welche dem Dialoge Kleitophon im Syſteme der platoniſchen Schriften zukomme, die Meinungen theilten. Die Alexandriner hatten denſelben unter den unredigirten Anhang geworfen, oder dort nur ſtehen laſſen. Andere Platoniker dagegen (ob im engern Sinne Platoniker?) wollten gerade mit dieſem Dialoge die Lektüre des Platon begonnen wiſſen Diog. III, 62). Daß dieſe alsdann die erſte Trilogie der Alexandriner: Politeia Timaios Kritias folgen ließen, kann nicht zweifelhaft ſein, doch brauchten ſie darum noch nicht durchweg Tetralogien zu konſtruiren. Waren es Platoniker, die ſpäter als Thraſyllos auftraten, ſo wären ſie allerdings wahrſcheinlicher nur mit deſſen Anfangstetralogien unzufrieden geweſen.

Thraſyllos nämlich bringt den Kleitophon zwar gleichfalls an die Spitze der erſten alexandriniſchen Trilogie, macht aber die hierdurch hergeſtellte Tetralogie zur achten und vorletzten. Ein Blick auf die Charakteriſtiken, welche den Ueberſchriften der Dialoge hinzugefügt ſind, lehrt, daß er mit einer Reihe anfängt, die als Baſis des ganzen Platon nur hyphegetiſche Dialoge enthält, denn die beiden als zetetiſch bezeichneten Nummern derſelben (Euthyphron und Theaitetos) ſind nur Einleitungen, jener zu einer Reihe ethiſcher, dieſer zu einer Reihe dialektiſch-metaphyſiſcher Dialoge. Dann folgen faſt lauter zetetiſche Dialoge, die aber zuletzt wieder in hyphegetiſche übergehen. Ich bezeichne die zetetiſchen mit Z, die hyphegetiſchen mit H:

Erſte Reihe: Z. H. H. H. | H. Z. H. H. | H. H. H. H. Es iſt möglich, daß die letzten Dialoge dieſer Reihe Uebergänge zu den zetetiſchen Dialogen ſein ſollen, welche alsdann keineswegs Vor-, ſondern Einübungsdialoge ſind.

Zweite Reihe mit Alkib. I. und II. anfangend: Z. Z. H. H. | Z. Z. Z. Z. | Z. Z. Z. Z. | Z. Z. Z. H. | Menexenos iſt der letzte.

Schluß der zweiten Reihe, oder dritte Reihe, mit Kleitophon anfangend:

H. H. H. H. | H. H. H. H. Daß auch dieſe dritte Reihe von Platon ſelbſt ausge-

Digitized by Google

ſtoßene und zum Zwecke eines Anhangs überarbeitete Dialoge enthält, dafür läßt ſich ſehr viel, und kaum zu Widerlegendes, namentlich in Betreff der Politeia, ſagen. Die Nomoi dürften auch nicht als einer Tetralogie angehörig, ſondern nur als fremdartige Beilage zu betrachten ſein, wo nicht, ſo müßte Thraſyllos die den Schluß machenden „Briefe" für Fiktionen gehalten haben, mit denen gleichfalls Darſtellung von Staatszuſtänden bezweckt worden. Dieſer Meinung war, bald nach Thraſyllos, Albinos (Albin. Isag. c. 33: *ὑπογράφει δὲ καὶ ἄλλας πολιτείας ἐξ ὑποθέσεως· ἂν ἐστιν ἥ τε ἐν Νόμοις, καὶ ἡ ἐκ διορθώσεως ἐν Ἐπιστολαῖς, ἣ χρῆται πρὸς τὰς νενοσηκυίας πόλεις τὰς ἐν τοῖς Νόμοις κ. τ. λ.*)

Zwar behauptet man, Thraſyllos habe in ſeinen Katalog auch ſolche Dialoge aufgenommen, an deren Echtheit er ſelbſt gezweifelt. Dies hat bisher Einer dem Andern nachgeſprochen, und bei Diogenes (IX, 37) ſoll es zu leſen ſein: *Εἴπερ οἱ Ἀντερασταὶ Πλάτωνός εἰσι, φησὶ Θρασύλος, οὗτος κ. τ. λ.* Der Sinn des Folgenden iſt: „ſo würde der in genanntem Dialoge namenlos auftretende Vielwiſſer das Konterfei des Demokritos ſein; es paßt auf ihn." Der ganze Gedanke wäre möglichſt kurz gefaßt: „Iſt Platon der Maler, ſo iſt Demokritos das Original des Gemäldes." Damit iſt aber Nichts geſagt, wenn nicht ein Beweis vorangeſchickt wird, daß Platon der Maler iſt, denn im entgegengeſetzten Falle kann das Portrait noch immer ein Portrait des Demokritos ſowohl ſein, als auch nicht ſein. Der Schluß wird erſt richtig, wenn Thraſyllos hier wiederholte, was er beim Platon auf das beſtimmteſte ausgeſprochen, daß auch die Anteraſten zu den „dem Platon ſelbſt echten" Dialogen gehören. Das „wenn anders" (*εἴπερ*) iſt hier alſo ein ſolches „wenn anders", bei welchem die Parentheſe zu ergänzen iſt: „und kein vernünftiger Menſch wird daran zweifeln." Ich ſetze einen Beleg dieſes Sprachgebrauchs aus einem dem Diog. ziemlich gleichzeitigen Autor her. Galenos, noch Zeitgenoſſe des Diog., ſchreibt mit ausdrücklicher Bevorwortung, daß es Platon's Worte ſind, eine Stelle aus dem Timaios ab und fährt dann fort: „Wenn anders (*εἴπερ*) alſo Platon dies ſagt" u. ſ. w. Der Ueberſetzer richtig: cum (Galen. Opp. ed. K. XV, p. 169). Hätte Thraſyllos zweifelnd ſprechen wollen, ſo würde er geſagt haben: *Ἐν ταῖς Ἐρασταῖς, εἴπερ Πλάτωνός εἰσιν.* Freilich hat bei Klemens (Strom. I. p. 136, 23), wo derſelbe eine Stelle dieſes Dialoges anführt, ein alter Gloſſator hinzu geſchrieben: *εἰ δὴ τοῦ Πλάτωνος τὸ σύγγραμμα.* Dies Zeugniß über die Unechtheit des Dialogs iſt bisher überſehen worden. Bei genauerer Prüfung deſſelben ergiebt ſich jedoch: jener Zuſatz folgt auf die Worte *Κἀν τῷ Δημοδόκῳ.* Die daraus angeführten Zeilen aber ſtehen nicht im Demodokos, ſondern in den Anteraſten. Der Gloſſator bezweifelte alſo, und mit Recht, ob Demodokos ein platoniſcher Dialog ſei. Daher auch der Ausdruck *σύγγραμμα*, der wohl auf Demodokos, nicht aber auf die

Digitized by Google

Anteraſten paßt, die der Gloſſator einen Dialog genannt haben würde. Dieſer Stelle wegen iſt Demodokos in das Regiſter und endlich auch in die Sammlung der unechten Dialoge Platon's gerathen, wie unter denſelben im Regiſter auch ein Epimenides (öfterer Schreibfehler für Epinomis) ſteht. Das ganze Regiſter (Diog. III, 62) iſt ein wahres Alluvionsgebilde von Gloſſen und überflüſſig, da Diog. ſchon geſagt hat, welche Dialoge echt ſind. So ſind auch einige andere hiermit in Widerſpruch ſtehende Stellen des Diogenes als Gloſſen erkennbar. Was uns für jetzt wichtiger iſt, iſt daß Klemens ſelbſt die Anteraſten nach dem Zuſammenhange ſeines Gedankenganges (er citirt ſie zwiſchen Phaidon und Politeia) für echt hielt.

Ich übergehe abſichtlich andere ſcheinbar ſchon von den Alten für unecht erklärte Dialoge, weil auch Niemand Gewicht darauf gelegt hat. Neben den Anteraſten werden als unecht nur noch Alkibiades II. und Hipparchos genannt, der Alkib. wegen Athenaios IX. c. 114 p. 506 C. Aber die ganze Stelle fehlt in einer Handſchrift, und mit Recht: der heftige Erguß der vorigen durchaus epideiktiſch gehaltenen Rede wird durch dieſelbe auf das Lächerlichſte unterbrochen. Schon die Erwähnung des erſten Alkib. gehört nicht mehr dahin, weil das Behauptete dort nicht ſteht, vielmehr, wie Athen. V. c. 12. p. 187 C. ſelbſt weiß, ſogar das Gegentheil dort ſteht. Ferner iſt ringsum Alles verſtümmelt. Daß für *Λέοντος τοῦ Ἀχαδημαϊκοῦ* zu leſen iſt *Πασιφῶντος τοῦ Λουκιανοῦ* habe ich anderswo bewieſen. Im Folgenden iſt *Ἐτι πρόκωπον* zu ſtreichen, für *καὶ Νικίαν* zu ſchreiben *Κλεινίαν*, für *αὐτοῦ* zu ſchreiben *Περικλέους*, für *ἐν Κίμωνι, ἐν Γοργίᾳ*. Da iſt alſo nicht Grund noch Boden. Freilich ſteht da, der 2te Alkib. ſolle von Xenophon ſein. Aber wo Athenaios und Diogenes des Parallelismus der xenophontiſchen und platoniſchen Schriften gedenken, und alſo auch zu erwähnen hätten, daß unter beiden ein Dialog Alkibiades vorkomme, iſt ihnen dies gänzlich unbekannt. Da auch Antiſthenes, Eukleides und Aiſchines Dialoge unter dem Titel Alkibiades geſchrieben, ſo kann von einem erſten und zweiten Alkibiades geredet werden, die beide nicht platoniſch ſind. Da Diog. II. 61. von beiden mit Erwähnung des Paſiphon redet, und der Name Paſiphon bei Athenaios der Alkyon wegen zu retten iſt, ſo hat dieſer Name ſelbſt wahrſcheinlich neue Gloſſen herangelockt, und es iſt überall gar nicht von platoniſchen Alkibiaden die Rede. Suidas citirt den Alkib. II. S. v. *εὐφημία* und bezeichnet denſelben durch den Schluß des Artikels (*ὁ παῖ Ἀρίστωνος*) als platoniſch.

Auch des Hipparchos Echtheit ſoll ſchon im Alterthume bezweifelt worden ſein, weil Ailianos ſagt (Var. Hist. VIII, 2): *Λέγει δὲ Πλάτων ταῦτα, εἰ δὴ ὁ Ἵππαρχος Πλάτωνός ἐστι τῷ ὄντι μαθητής*. Was Ailianos vor dieſen Worten erzählt hat, iſt aus Platon's Hipparchos entlehnt. Am längſten und zuletzt verweilt die Erzählung beim Simonides, wie dieſer ſich ſeine Weisheit vom Hipparchos theuer bezahlen laſſen, wie aber letzterer (der durchlauchtige Schüler) die Koſten nicht geſcheut, weil er den Athenern ein

Digitized by Google

Muſter in dem Beſtreben nach Bildung ſein wollen. Und nun fährt Aelianos fort: „Das ſagt Platon, wenn anders —". Man beſinne ſich einmal, was folgen ſollte. Wenn anders der Hipparchos von Platon iſt? Platon iſt für hiſtoriſche Data ein ſchlechter Gewährsmann; es wäre immer noch ein zweites Wenn anders nöthig, nämlich: „Wenn anders Platon hier nicht ſeinem Hippogryphen den Zügel ſchießen laſſen, wenn anders alſo dieſer Hipparchos, wenn er Jemandes Schüler genannt werden ſoll, nicht des Simonides, ſondern Platon's Schüler genannt werden muß." Alſo war Tanaquil Faber's Heilmittel ein ganz unwirkſames. Er wollte (In den Anmerkungen zu des Phädrus Fabeln p. 10. ed. pr.) das letzte Wort *μαθητής* geſtrichen wiſſen: Er erſt korrigirte den zu beweiſenden Zweifel der Echtheit — *τῷ ὄντι* auch ſchlecht genug Griechiſch — hinein. Die Logik erheiſcht eine andere Kur. *Εἰ μὴ* muß es heißen, nicht *Εἰ δὴ*.

Zufällig wird hier die Konjektur: *Εἰ μὴ ὁ Ἵππαρχος Πλάτωνός ἐστι τῷ ὄντι μαθητής* noch dadurch beſonders nahe gelegt, daß dem Sinne nach vorher Hipparchos als Schüler bezeichnet wurde. Aber wäre dies auch nicht der Fall, ſo würde der Gedanke, daß dieſer Hipparchos eine Fiktion Platon's ſein möge, daß derſelbe denke und thue, was Platon ihm eingiebt, mit den Worten *Πλάτωνός ἐστι μαθητής* ausgedrückt werden können. So wird in den Briefen der Sokratiker (p. 20. Orelli) Meletos, der Ankläger des Sokr., ein Schüler des Anytos genannt.

Nun iſt die Stelle gleichfalls ein Zeugniß für die Echtheit des Dialoges.

Daß des Thraſyllos Katalog durch Schreibfehler ſpäter verfälſcht ſei, iſt nicht anzunehmen, da die Richtigkeit des Textes ſowohl durch die Handſchriften, wie durch das von Diogenes noch ein zweites Mal in anderer Ordnung gegebene, vollſtändige Verzeichniß der platoniſchen Schriften (III, 50. ff.) kontrollirbar iſt.

Der erſte alſo, welcher den Dialog Kleitophon — (als eine Karikatur auf die Sokratiker und noch mehr auf Platon ſelbſt) — für unecht erklärte, war Schleiermacher, im J. 1804 noch zweifelnd, im J. 1809 entſchieden. Ihm folgten hierin ſeine eigenen Gegner: Aſt (1816), Socher (1820), K. F. Hermann (1839). Nur H. Ritter (1830) und und Böckh (1840) wollen noch bei der Autorität der Urkunden bleiben und das Geſpräch immerhin, jener wenigſtens als einen ſpäter verworfenen Anfang der Politeia, dieſer als einen in Platon's Nachlaſſe gefundenen, unvollendeten Entwurf gelten laſſen. Böckh iſt alſo in der Hauptſache mit mir einverſtanden. Selbſt Schleiermacher hat dem Kleitophon, obgleich als einem unechten Dialoge, dennoch die thraſylliſche Stelle vor der Politeia aufs Neue angewieſen. Er denkt auch im Uebrigen nicht ganz ſchlecht von ihm. Schleiermacher, Aſt (?) und Hermann erkennen in dem Verf. des Kleitophon den Schüler einer ſpäteren, aber guten Prunkredner ſchule. Socher traut den ganzen Dialog wegen einer Stelle der xenophontiſchen Memorabilien (I. 4.) einem Sokratiker zu, der ſich nur weiſer als die andern gedünkt.

Digitized by Google

Des Thraſyllos Syſtem (nicht ſein Verzeichniß der echten Dialoge) wurde ſchon von Albinos bei Seite geworfen, aber mit der ſehr verdächtigen Wendung: es komme ihm, dem Albinos, ſo vor, als ob die Ordner, Derkyllides und Thraſyllos, nur nach den auftretenden Perſonen und nach äußern Nebenumſtänden geordnet; für den, der ein Platoniker nach Platon werden wolle, tauge das Nichts. Die Behauptung, daß Thraſyllos mit ſeiner Anordnung den Anſprüchen eines philoſophiſch gebildeten Leſers nicht genüge, wird ſchon bei Diogenes Laertios (III, 57.) mit Hindeutung auf die doppelten Ueberſchriften der Dialoge (von denen Albinos die auf den philoſophiſchen Inhalt bezüglichen wegließ) und auf das philoſophiſche Geſammtthema der erſten Tetralogie (auf die andern war Albinos nicht eingegangen) ohne elenchus nominalis zurückgewieſen. Und dann meint Albinos auch nicht, daß die thraſylliſche Anordnung unter aller Kritik ſchlecht, er meint nur, daß ſie für die Schule unbrauchbar ſei, d. h. für die Schule des aufkeimenden Neuplatonismus, welchem mit dem Syſteme des Thraſyllos der Spielraum für myſtiſch-fanatiſche Auslegung des Platon benommen geweſen ſein würde, woraus ſich abermals erklärt, wie draußen, außerhalb der Schule, Thraſyll's Anordnung ſich dennoch fort und fort behaupten konnte. Albinos von Smyrna, der Lehrer des Galenos, ein Schüler des Kaios, blühte um 150 nach C. G. Die auf ihn folgenden Neuplatoniker (im engeren Sinne; dem Geiſte nach war ſchon Albinos einer) ließen ſich das einmal eroberte Feld nicht wieder nehmen. Jeder aber machte ſich, was die Reihefolge der platoniſchen Werke betrifft, ſein eignes Syſtem, oder vielmehr meiſtentheils nur ſeine eigne Auswahl.

Daß Thraſyllos die, gleichviel ob vorgefundene und nur beibehaltene, oder ſelbſterſonnene Stellung des Kleitophon vor Politeia dennoch wirklich auch durch Hinweiſung auf die in dieſen Dialogen auftretenden Perſonen zu begründen ſuchte, davon finde ich eine Spur im Kommentare des Proklos zum Timaios (p. 7.). Nach Proklos ſtellte ein „Platoniker" Ptolemaios die Behauptung auf, Kleitophon ſei bei der erzählten Politeia Zuhörer; er, und kein Anderer, ſei auch in dem am folgenden Tage ſpielenden Timaios der vermißte vierte Mann. Ich brauche wohl nicht zu erörtern, daß der Platoniker alsdann die ganze Tetralogie als richtig geordnet anerkannte. Derkyllides aber, fährt Proklos fort, behauptete, der vierte Mann im Timaios ſei Platon ſelbſt. Auch Derkyllides war ein Anhänger des thraſylliſchen Tetralogienſyſtems (Albin. Isag. c. 6.). Aber Albinos nennt (ohne „Und ſo weiter") nicht Ptolemaios und Derkyllides, ſondern Thraſyllos und Derkyllides neben einander. Einen Platoniker Ptolemaios irgend anderswo nachzuweiſen, iſt bis jetzt noch Niemandem gelungen. Vom Thraſyllos ſchweigt Proklos, und doch mußte er deſſelben gerade hier erwähnen, wo er ſo ſehr hiſtoriſch-ausführlich iſt. Endlich läßt er neben dieſem, Niemandem bekannten Ptolemaios, ſtatt deſſen er vom Thraſyllos hätte reden ſollen, wie Albinos, einen Derkyllides erſcheinen (nur ordnet Albinos umgekehrt: Derkyllides und Thraſyllus). Folgt alſo, daß entweder

Digitized by Google

Thraſyllos in dieſer Beziehung gar keine, oder keine vom Ptolemaios (oder vom Derkyllides) abweichende Auskunft gegeben, oder daß ſich, was weit wahrſcheinlicher, bei Proklos ein Schreib- oder Druckfehler eingeſchlichen und ſtatt Ptolemaios Thraſyllos zu leſen iſt, der nach dem Scholiaſten zu Juvenal's ſechſter Satire (v. 576.) ein Sectae Platonicae deditus, alſo recht eigentlich ein Platoniker war, und zwar der älteſte, den wir überhaupt zu nennen wiſſen, denn Cicero kennt noch keine Platoniker, er kennt nur Akademiker. Hin und wieder werden ſpäter die Mitglieder der alten, erſten Akademie Platoniker genannt, weil es ſyſtematiſch-platoniſche Dogmatiker waren.

Wie dem auch ſei, Thraſyllos wies dem Kleitophon, als einem echt platoniſchen Dialoge, angeblich auf Platon's eigne Autorität fußend, ſeine Stelle vor der Politeia an, und er ſelbſt, oder einer ſeiner Anhänger, behauptete, beide Schriften hingen ſogar auch chronologiſch-ſtetig zuſammen. Dieſe Behauptung iſt nunmehr zu prüfen.

Die Politeia ſpielt, nach Böckh und Proklos, am 20ſten Thargelion (Mai auf Juni) eines der Jahre 410—408 v. C. Sokrates iſt 410 v. C. ein Greis von 60, Kleitophon ein Jüngling von 20 Jahren. Ob letzterer (ein Sohn des Ariſtonymos) derſelbe Kleitophon war, der 405 v. C. in des Ariſtophanes Fröſchen als ein müßiges, jedes Verbrechens fähiges, fahrig-partheigängeriſches Haupt neben Theramenes genannt wird; ob er der Vater desjenigen Ariſtonymos war, welchen Platon zu Einrichtung einer Staatsverfaſſung nach Arkadien geſandt haben ſoll, will Böckh nicht entſcheiden. Der Ort der Handlung iſt in der Politeia (nach Proklos in Tim. p. 3.) in der Stadt, was wohl daraus geſchloſſen iſt, daß die Panathenäen gefeiert werden. Aus dem Timaios geht hervor, daß die Verhandlungen erſt gegen Mittag, ja noch wahrſcheinlicher erſt nach Mittag beginnen. Alles dies gilt, wenn des Ptolemaios (Thraſyllos) Anſicht zum Grunde gelegt wird, auch für den Kleitophon.

Hier iſt nun Anfang und Auszug des Schriftchens ſelbſt!

Sokrates. Von Kleitophon, dem Sohne des Ariſtonymus, erzählte uns erſt ſo eben noch Jemand ausführlich, daß derſelbe, mit Lyſias Geſpräche pflegend, des Sokrates Unterhaltungen tadele, die Geſellſchaft des Thraſymachos aber über die Maaßen lobe —

Kleitophon. Einer, der Dir, mein Sokrates, nicht richtige Apomnemoneumata machte über die mir Deinetwegen gewordenen Audienzen beim Lyſias. Denn in einigen Stücken freilich lobt' ich Dich nicht, in andern aber lobt' ich Dich auch. Da Du aber offenbar böſe auf mich biſt und nur ſo thuſt, als machteſt Du Dir nichts daraus, ſo würd' ich es Dir, da wir ja auch zufällig allein ſind, mit dem größten Vergnügen ſelber ausführlich vortragen, damit Du mich für weniger eingenommen gegen Dich halteſt. Denn jetzt haſt Du vielleicht (ἴσως, attiſch-zart ſtatt „ohne Zweifel") nicht richtig gehört, daher Du barſcher gegen mich zu ſein ſcheinſt, als Noth thut. Geſtatteſt Du mir Freimüthigkeit — ich würde es mit dem größten Vergnügen annehmen. Und ich bin geneigt zu reden.

Sokrates. Aber es wäre ja doch eine Schande, wenn ich, da Du Dich beeiferſt mir

Digitized by Google

nützlich zu ſein, nicht ſtill halten wollte. Denn offenbar werde ich, hab' ich nur erſt erkannt, in wie fern ich ſchlecht bin und gut, das eine üben und verfolgen, das andere meiden aus Leibeskräften.

Kleitophon. „So höre denn gefälligſt."

Mit dieſen Worten hebt Kleitophon nun einen förmlichen Vortrag an, deſſen Inhalt im Weſentlichen folgender iſt. Unübertrefflich, ſagt er, dünke Sokr. ihn immer zu reden, wenn derſelbe, wie in der Tragödie die Erſcheinung eines Gottes, den Leuten hymnenartig zurufe: „Wohin? wohin, Ihr Verblendeten! All Euer Trachten iſt, Geld und Gut zu erwerben. Ob aber die Söhne, denen Ihr daſſelbe übergebt, einen rechtlichen Gebrauch davon machen werden, kümmert Euch nicht, und Ihr laßt ſie in der Rechtlichkeit weder unterrichten, vorausgeſetzt, daß ſie lehrbar, noch, wenn ſie eingeübt und unter Entbehrungen und Schmerzen beigebracht werden kann, darin ausreichend üben und dafür entbehren, noch habt Ihr früher ſchon auf Euch ſelbſt ſolche Pflege verwendet. Ihr ſeht, daß das, was Ihr Bildung nennt, Leſen und Schreiben können und ſich auf Muſik und Gymnaſtik verſtehen, nichts hilft; warum verachtet Ihr die jetzige Erziehung nicht und ſucht Euch Leute, die dieſer Muſenloſigkeit ein Ende machen würden? Sind doch wegen dieſer Taktloſigkeit und Fahrläſſigkeit Bruder mit Bruder, Städte mit Städten in Zwieſpalt, und fügen einander in Kriegen das äußerſte Leid zu. Ihr meint, das geſchehe nicht aus Mangel an Bildung und Einſicht, ſondern mit Willen? Aber Ihr ſcheltet die Unrechtlichkeit häßlich und gottverhaßt: wie ſollte Jemand ſolch ein Uebel mit freiem Willen wählen? Weil er ſeinen Lüſten nicht widerſtehen kann? Dann thut er's immer nicht mit freiem Willen, kurz — Ihr müßt, ein Jeder einzeln und alle Staaten insgeſammt, mehr Sorge als bisher darauf verwenden." Hieran pflege Sokr. oft die Behauptung zu knüpfen, wer mit Vernachläſſigung der Seele nur den Leib übe und gewöhne, widme mit Vernachläſſigung deſſen, was zu herrſchen beſtimmt ſei, ſeine Sorgfalt dem, was ſich beherrſchen laſſen ſolle. Was einer, pflege er weiter zu ſagen, nicht zu brauchen verſtehe, davon bleibe er beſſer weg; wiſſe er Aug' und Ohr und Leib nicht zu brauchen, ſo ſei es beſſer für ihn, gar nicht zu ſehen, noch zu hören und gar keinen Gebrauch vom Leibe zu machen. Wer ſeine eigne Lyra nicht zu brauchen wiſſe, könne auch von der eines Andern keinen Gebrauch machen, und ſo fort, da denn endlich herauskomme, wer ſeine Seele nicht zu brauchen wiſſe, für den ſei es beſſer, todt zu ſein oder zeitlebens Sclav — nämlich deſſen Sclav, der die Steuermannskunſt über Menſchen gelernt, wie Sokr. die Politik oft nenne, wobei er behaupte, eben daſſelbe ſei auch Rechtswiſſenſchaft und Rechtlichkeit.

Solche und viele andere Ermahnungen, wie die Tugend lehrbar ſei, und daß man vor Allem um ſein eigenes Selbſt Sorge tragen müſſe, ſeien höchſt anregend und höchſt nützlich, und ſie weckten ordentlich wie aus dem Schlafe, daher Kleitophon auch (könne er wohl ſagen) nie dagegen geſprochen, noch (denke er) je dagegen ſprechen werde. So ſei er denn immer das Weitere zu hören geſpannt geweſen und habe, nicht etwa gleich den Sokr. ſelbſt, ſondern erſt deſſen Altersgenoſſen und Mitbegierige, oder Kameraden, oder wie man ſie nennen ſolle, genug — von dieſen habe er zuerſt diejenigen, auf die Sokr. das Meiſte halte, nach dem Weiteren, in ſokratiſcher Weiſe es ihnen gewiſſermaaßen unter den Fuß gebend, gefragt, ob man denn dabei ſtehen bleiben und immer nur Andere anregen ſolle, auf daß ſie wieder Andere anregen? ob man den Sokr. und einander ſelbſt gegenſeitig nicht fragen müſſe, wie man es denn, um die Rechtlichkeit zu lernen, anzufangen habe? Wer zur Vervoll-

Digitized by Google

kommnung des Leibes anregen wollte: „welche Schande, der Erhaltung des Leibes wegen, für Brod und Wein u. ſ. w. mühſam zu ſorgen, und nicht auf eine Kunſt und Veranſtaltung zu denken, daß der Leib auch ſo gut wie möglich werde, da es doch eine giebt," würde die Kunſt doch auch zu nennen wiſſen: die Gymnaſtik, die Heilkunſt. Welche Kunſt alſo ſolle zur Vervollkommnung der Seele gereichen? Da habe der, der unter ihnen hierin am ſtärkſten zu ſein geſchienen, eben die Rechtlichkeit genannt, aber auch nur genannt, ſo daß Kleit. weiter gefragt: „Ja, aber was bewirkt ſie, was hat man von ihr, wie von der Heilkunſt Geſundheit, von der Baukunſt ein Haus?" worauf, wenn er nicht irre, derſelbe „das Zuträgliche", ein Anderer „was ſein muß", ein Dritter „das Nützliche", ein Vierter „das Erſprießliche" geantwortet habe. Aber das hat man von jeder andern Kunſt auch. „Endlich antwortete einer, o Sokr., mir von Deinen Freunden, der es denn höchſt fein und zierlich geſagt zu haben ſchien, das ſei das eigenthümliche Werk der Gerechtigkeit, und keiner andern Kunſt ſei es eigen, Freundſchaft in den Staaten zu bewirken. Aber auf Befragen erklärte der wieder, die Freundſchaft ſei nicht nur etwas Gutes, ſondern auch niemals etwas Schlechtes; die Freundſchaften der Kinder aber und die der wilden Thiere, was wir ſo nennen, wollte er nicht als Freundſchaften gelten laſſen, auf Befragen. Nämlich es kam gegen ihn heraus, daß dergleichen Freundſchaften mehr ſchädlich, als gut ſeien. Dergleichen alſo zu meiden ſuchend, behauptete er, dergleichen ſeien auch keine Freundſchaften, man nenne ſie nur fälſchlicher Weiſe ſo, ſondern die wirkliche und wahrhaftige Freundſchaft ſei ganz offenbar — eine Vernunfteinigkeit. Wegen der Vernunfteinigkeit befragt, ob er ein Gleich-Meinen darunter verſtehe, oder ein Wiſſen, wollte er auf das Gleich-Meinen nicht viel geben, denn von vielen übereinſtimmenden Meinungen der Leute mußte eingeräumt werden, daß ſie auch ſchädlich ſeien; von der Freundſchaft aber hatte er zugegeben, daß ſie auf alle Weiſe etwas Gutes ſei und der Gerechtigkeit (Rechtlichkeit) Werk, daher er behauptete, eben daſſelbe ſei Vernunfteinigkeit, ein Wiſſen ſei es, nicht aber ein Meinen. Als wir nun erſt dieſe Stelle der Erörterung erreicht hatten mit unſern Zweifeln, da waren die Anweſenden hinreichend, es nicht nur zu tadeln, ſondern auch zu ſagen, daß man wieder auf dem alten Flecke ſei, und ſie ſagten: auch die Heilkunſt ſei eine Vernunfteinigkeit, und ſämmtliche Künſte, und ſie wiſſen zu ſagen, worüber ſie es ſind. Worauf aber die von Dir ſo genannte Gerechtigkeit oder Vernunfteinigkeit geht, iſt uns entwiſcht, und nicht offenbar worden, was eigentlich ihr Werk iſt." Sokrates ſelbſt endlich, fährt Kleit. fort, pflege zu ſagen, das Werk der Rechtlichkeit ſei, den Feinden wehe, den Freunden wohl zu thun. Hinterdrein aber zeige ſich, daß er meine, der Gerechte füge Niemandem Leid zu, ſondern thue Allen Alles nur zum Beſten.

Deſſen nun ſei Kleitophon müde, und er werde in ſeiner Verlegenheit zum Thraſymachos gehen und wohin er ſonſt könne. Sokrates würde doch, wenn er, der Gymnaſtik wegen, den Leib nicht zu vernachläſſigen angeregt hätte, auch noch hinzufügen, wie der Leib beſchaffen ſei und welcher Pflege er daher bedürfe. So thue er's auch hier! Setze er einmal voraus, Kleitophon gebe ihm zu, daß Seelſorge nöthig, weil all unſer Mühen nur der Seele wegen geſchehe, und was er ſonſt ſo eben geſagt; und Kleitophon bitte ihn inſtändigſt hierum, damit er (Kleitophon) ihn gegen den Lyſias nicht blos theilweiſe zu loben habe, denn ſonſt werde er auch fernerhin behaupten, ſo unſchätzbar Sokr. auch für einen noch nicht Angeregten ſei: — einem Angeregten ſei er zur vollen Erlangung der Tugend und ſomit der Glückſeligkeit ſogar beinahe hinderlich!

Digitized by Google

Der Dialog ist uns als ein platonischer überliefert worden. Ich werde ihn lesen und auslegen, wie ein platonischer Dialog gelesen und ausgelegt werden muß. Da wird sich von selbst zeigen, wes Geistes Kind er ist. Freilich werde ich nicht umhin können, auch hin und wieder die gegen ihn erhobenen Anklagen zu berücksichtigen.

Zuerst das kleine Vorgespräch!

Da Platon die, den Ausdruck des Mienen- und Gebehrdenspiels der redenden Personen andeutenden Parenthesen weggelassen hat, so liest sich dasselbe wie etwa jetzt ein Operntext, den man erst der Bühnendarstellung gegenüber versteht. Da dürfen wir also nicht gleich beim ersten Worte ausrufen: „Schon der Anfang, daß Sokrates den Kleitophon, obgleich er mit ihm allein ist, in der dritten Person anspricht, sich über Zurücksetzung beklagt und so beklagt, daß Kleitophon ihm sagen kann, er sei offenbar empfindlich, schon das ist ganz unplatonisch!" Sokrates spricht mit Anwesenden oft in der dritten Person. „Da müßt' ich den Phaidros nicht kennen!" „Da stimmt Kallikles nicht mit Dir überein, mein Kallikles!" Auch von sich selbst spricht er in der dritten Person. „Alkibiades, der Sohn des Kleinias, hat nie einen wahren Verehrer gehabt, hat auch jetzt keinen, außer einen einzigen, der ihn aber auch liebt wie Penelope den Telemachos, wie Andromache den Astyanax, nämlich den Sokrates, Sohn des Sophroniskos und der Phainarete."

Kleitophon wirft dem Sokrates vor, daß derselbe böse ist, daß er barscher ist, „als Noth thut".

Da behandelt also Sokrates den armen Kleitophon wohl gar mit Er: „Er Aristonymos-Sohn Kleitophon unterfängt sich also, hinter meinem Rücken schlecht von mir zu reden?" Aber wie könnte dann Kleitophon sagen, Sokrates thue, als ob er sich nichts daraus mache? Nehmen wir an, daß Sokrates in ganz gleichgültigem Tone redet: „der junge Herr Kleitophon findet, wie ich höre, an meiner Unterhaltung keinen Geschmack mehr und tadelt sie", lassen wir ihn dabei eine Bewegung machen, als ob er seiner Wege gehen wolle; lassen wir ihn am Schlusse des Gespräches bei Kleitophons letzten Worten, daß Sokrates ihm nach gerade hinderlich an Glückseligkeit werde, den Vorsatz ausführen, so scheint Alles trefflich zu stimmen. Und das gerade wäre auch des Ptolemaios oder Thrasyllos Auslegung, welcher nach Proklos (in Tim. p. 7) behauptete, Kleitophon sei im gleichnamigen Dialoge nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden (*μηδ' ἀποκρίσεως ἠξιῶσθαι παρὰ Σωκράτους*).

Ptolemaios-Thrasyllos drückt sich sehr vorsichtig aus. „In dem Dialog Kleitophon", sagt er, „ist Kleitophon nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden." Und dann behauptet er, bei der Erzählung der Politeia, die eine, wie sich zeigen wird, sehr passende Antwort auf Kleitophon's Vorwürfe ist, sei derselbe als Zuhörer zugegen. Nach Ptolemaios also wäre er doch nachher einer Antwort gewürdigt worden, und sogar einer

Digitized by Google

zehn Bücher langen Antwort. Wir haben daher, um den Dialog in des Thraſyllos Sinne auszulegen, den Sokrates wenigſtens am Schluſſe des Geſpräches minder barſch zu denken, als wir des Anfangs wegen annehmen zu müſſen glaubten.

Und auch wohl am Anfange! Worüber klagt jener denn? Wer (mit einigem Gehör begabt) den Anfangsſatz möglichſt ausdruckslos, nur mit Beachtung der Sylbenquantität und der Wortaccente lieſt, dem kann nicht entgehen, daß ſich letztere einem rhetoriſchen Accente unterordnen, und daß dieſer ſich unter die Vorſtellungen zuerſt des Erzählens, dann des Lyſias und gleich darauf des Geſprächeführens vertheilt (*διηγεῖτο — — — Λυσίᾳ διαλεγόμενος*). Der Rhythmus der Ausdrücke für die beiden letzten Vorſtellungen ⏑ ⏑ — ‖ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ „mit Lyſias — Geſpräche führend" fordert auf, ein: „Ei ſeht doch einmal!" zu ergänzen. In dem gleichbetonten *διηγεῖτο* liegt der Vorwurf: „Und das muß ich mir erſt von andern Leuten erzählen laſſen!" Da hören wir denn auch ſchon den echtplatoniſchen Sokrates reden, der ja ein leidenſchaftlicher Liebhaber vom Geſprächführen iſt; und wenn ihm eins gelungen, theilt er's ſelber guten Freunden mit, erzählt's ihnen wieder, wie in „die nebenbuhleriſchen Freier", im Lyſis, Charmides, Euthydemos, Protagoras, Geſpräche, die wir nach des Thraſyllos Anordnung ſämmtlich ſchon kennen; das zehn Bücher lange der Politeia würde auch noch dazu kommen. Diesmal aber hatte er außerdem noch ganz beſondere Urſache, nach jenen Geſprächen lüſtern, ja heißhungrig zu ſein. Es waren Geſpräche Kleitophon's! und aus deſſen eigenem Munde hören wir, daß er ſokratiſche Geſpräche führt, und zwar mit Sokratikern, mit den ſtärkſten, mit denen, die ſich am feinſten und zierlichſten ausdrücken, und Alle — müſſen vor ihm verſtummen. Denn die ſokratiſche Methode hat er weg, und ſcheint jetzt nur zu kommen, den Sokrates auf ſeinem eignen Grund und Boden todt zu ſchlagen. Wäre dem wirklich ſo, ſo wäre Kleitophon gerade der Mann, welchen Sokrates immer ſucht. Einem Geſprächskünſtler folgt er, wie den Spuren eines Gottes (Phaedr. p. 266. B.). Gar mancher Theſeus und Herkules hat ſich ihm ſchon geſtellt, aber er läßt dennoch nicht ab; eine ſo gewaltige Liebe hat ihn ergriffen zu ſolchen Kampfübungen (Theaet. p. 169. B. C.). Aber, um es nur gleich heraus zu ſagen, Kleitophon hat dem Sokrates nur ſein Räuſpern und Spucken abgeſehen. Am ſtärkſten tritt dies da hervor, wo er auch auf gut ſokratiſch von ſich ſelbſt in dritter Perſon ſpricht (*ὡς τὸν Κλειτοφῶντα ὁμολογοῦντα*). Beiläufig, wie prächtig das klingt: *ῶντα-οῦντα!* Und darum alſo ſpricht ihn auch Sokrates in dritter Perſon an, denn Sokrates kennt ſeinen Mann und nimmt ihn, wie er ſich giebt, weil er ihn nicht anders feſſeln kann. Er ſchmollt ihm dabei mit der liebenswürdigſten Laune, macht ihm ein finſteres Geſicht, aus welchem Liebe leuchtet, wie ein Bruder dem Bruder, wenn er von einem Leckerbiſſen nichts abbekommen. Daß Kleitophon noch etwas Jungenhaftes hat, ſehen wir bei dem kleinen Scharmützel, welches er in der Politeia mit Polemarchos, dem Bruder des Lyſias, führt. Gerade ſo nimmt Sokrates ihn.

Digitized by Google

Man liebte damals das Wiedererzählen lehrreicher Gespräche, und Sokrates hielt seine Schüler an, sich darin mündlich und schriftlich zu üben. Ein so schriftlich oder mündlich wiedererzähltes Gespräch heißt ein ἀπομνημόνευμα. Diesmal sucht Sokrates der beliebten Uebung mit der Erklärung vorzubeugen, daß er schon Alles ausführlich wisse. Ihn hungert schon wieder nach einem neuen Gespräche.

Da doch Kleitophon sich so wenig auf wahrhaft sokratische Gesprächführung versteht?

Der junge Mensch war beim Lysias! Erinnern wir uns, wie es Sokrates mit Phaidros machte, der gleichfalls einmal dort war. Eben aus des Lysias Schule kommend, will Phaidros im Freien, draußen vor dem Thore, sich eine entzückend schöne Liebesrede des Meisters einüben, als ihm Sokrates begegnet. Eine herrliche Gelegenheit, sie gleich einmal ein wenig zu probiren! Er macht den Sokrates also lüstern danach, wie er sich einbildet. Und Sokrates stellt sich auch gleich lüstern. Mit so einem „Leckerbissen" kann man ihn, „wie ein Hühnchen mit einer Hand voll Getraidekörner, wie eine Ziege mit einem Büschel Laub, bis — bis unter die Mauern von Megara und wieder nach Athen zurück" locken. Er hat die Redehör-Sucht (νοσῶν περὶ λόγων ἀκοήν). Da aber Phaidros beim Gewahrwerden des Sokrates, dessen Scharfblicke so etwas nicht entgeht, mit dem Manuskripte unter den Mantel gefahren war und auch da noch in der Leidenschaft ungeschickt umhersicht, muß er damit herausrücken und es vorlesen, denn zum Redeneinüben giebt sich Sokrates nicht her. Des Phaidros Seele ist ihrer Bürde endlich entlastet, aber doch noch so von Begeisterung für den Lysias eingenommen, daß Sokrates ihm erst noch aus dem Stegreife zwei andere Reden halten muß, pro und contra, die viel, besonders die zweite, viel schöner sind als jene, und nun erst ist Phaidros auch für ein Gespräch, wie es sein muß, zugänglich, in welchem Sokrates ihm sonnenklar zeigt, daß des Lysias Rede, wie sie in sittlicher Beziehung erröthen macht, so auch in künstlerischer ein unter aller Kritik schlechtes Machwerk ist, auch nichts anderes sein kann, weil es dem Lysias gänzlich an Dialektik fehlt, d. h. an der Kunst, ein Gespräch regelrecht mit sich selbst und dann erst auch mit Andern zu führen. So gängelt er den jungen Freund von der Heerstraße des Verderbens wieder auf den Pfad der Tugend zurück.

Auch in der Politeia spielt Lysias bei dem im Hause seines Vaters Kephalos und seines Bruders Polemarchos geführten Gespräche nur die Rolle einer stummen Person. Nicht er ist dort der Erbe der Schätze des Kephalos, nicht er der Erbe des Gespräches des Kephalos, als eines der werthvollsten Schätze desselben (ὁ τοῦ λόγου κληρονόμος), sondern Polemarchos ist es, welchen, beiläufig bemerkt, Sokrates gleichfalls von jener falschen Richtung ablenkte (vgl. Phaedr. p. 257. B.). Lysias war zur Zeit der Politeia ein Funfziger. Bei ihm war Kleitophon und zwar nicht einmal, sondern öfter.

Digitized by Google

Was hätte denn aber Kleitophon beim Lysias gemacht? Sollte er sich die Rede, die er hält, von dem λογογράφος κατ' ἐξοχήν haben aufsetzen lassen, und auch etwas einüben? Wir werden sehen.

Auch mit Thrasymachos muß er verkehrt haben, da er zu demselben übergehen will.

Der Chalcedonier Thrasymachos wird, worauf nach Heindorf's Vorgange auch Groen van Prinsterer aufmerksam gemacht, beim Platon (auch bei Cicero) mit Gorgias zusammengestellt. Dieser ist gegen jenen in der Beredtsamkeit ein Nestor gegen einen Odysseus, aber der Weg zur rechten Beredtsamkeit ist bei beiden nicht zu erfragen (Phaedr. 261 C.; 269 D., wo nach Heindorf's trefflicher Konjektur Γοργίας st. Ἀναίας zu lesen ist). „Lassen wir die!" (sagt Sokr. im Phaidros) und: „den Gorgias wollen wir seinem Schlafe überlassen" (Phaedr. 261 C.; 267 A.), eine Stelle, die uns jetzt, wo Sokrates als ein Meister im Wecken der Schlafenden anerkannt wird, erst recht verständlich wird, wenn auch dort des Gorgias Todesschlaf gemeint sein sollte. „Gorgias sah, daß höher als Wahrheit die Wahrscheinlichkeit zu ehren sei, und wieder das Kleine groß, das Große klein erscheinen zu lassen verstand er" u. s. w. (a. l. a. O.). Welcher Kunstgriffe er sich dabei bediente, wie sehr die Macht seiner Beredtsamkeit geeignet war, den großen Haufen zu entzücken und hinreißend für oder gegen Etwas einzunehmen, und daß dieselbe nichts desto weniger auf den verabscheuenswürdigsten Motiven des Eigennutzes beruhte, davon gewährt das nach ihm benannte Gespräch eine lebhafte Anschauung. Im Symposion (p. 198 B.) denkt Platon bei dem Style des Gorgias gleich an das Gorgonenhaupt. In allen diesen Beziehungen war, wie die Politeia zeigt, kein Unterschied zwischen Gorgias und Thrasymachos, nur wußte letzterer den Vordermann an Leidenschaft noch in hohem Grade zu überbieten. „In kläglich rührender, von Alter und Armuth hergenommener Kunst der Reden hat doch offenbar gesiegt des Chalcedoniers Kraft" (Phaedr. 267 E. Schleierm.). Auch ein paar Stellen der Politeia setze ich her, sie zeigen denselben sehr aufgeweckt, und ich brauche sie nachher: „Noch während wir uns so unterredeten" (Sokrates mit Polemarchos über den Satz, daß die Gerechtigkeit in der Kunst bestehe, den Freunden wohl, den Feinden wehe zu thun) „hatte Thrasymachos oft versucht, das Wort zu nehmen, war aber jedesmal von den Dabeisitzenden, die das Gespräch auszuhören wünschten, verhindert worden. Als wir aber aufhörten und ich dieses sagte, hielt er nicht länger Ruhe, sondern sich zusammenkrümmend wie ein wildes Thier kam er auf uns los, als wollte er uns zerreißen. Und ich und Polemarchos fuhren erschrocken zusammen, er aber ließ seine Stimme mitten in die Gesellschaft hinein erschallen und sprach: Mit was für unnützem Zeuge treibt ihr euch die ganze Zeit herum, Sokrates! und warum thut ihr einfältig gegen einander und bückt euch vor euch selber? Willst du im Ernste wissen, was das Gerechte ist, so frage nicht blos und beeifere dich nicht gleich zu wider-

Digitized by Google

legen, wenn Einer etwas antwortet, wohl wiſſend, daß es leichter iſt zu fragen als zu antworten, ſondern antworte du auch und ſage, was du meinſt, daß das Gerechte iſt. Und daß du mir nicht ſprichſt, daß es iſt, was ſein muß, oder das Nützliche oder das Erſprießliche oder das Vortheilhafte oder das Zuträgliche (ὅτι τὸ δέον ἐστὶν, μηδ' ὅτι τὸ ὠφέλιμον, μηδ' ὅτι τὸ λυσιτελοῦν, μηδ' ὅτι τὸ κερδαλέον, μηδ' ὅτι τὸ συμφέρον), ſondern was du ſagſt, das ſage mir deutlich und genau, denn wenn du mir ſolches Gewäſch machſt, das werde ich dir nicht gelten laſſen. Und ich erſchrak, da ich dieſes hörte, und indem ich ihn anblickte, gerieth ich in Furcht, und ich glaube, wenn ich ihn nicht eher angeſehen hätte als er mich, ſo wäre ich verſtummt; ſo aber hatte ich, als er über das Geſpräch wild zu werden anfing, ihn eher angeblickt, und war alſo im Stande ihm zu antworten, und ich ſprach mit einigem Zittern: O Thraſymachos, ſei nicht böſe auf uns; denn wenn ich und dieſer hier in der Betrachtung des Geſagten uns irren, ſo wiſſe, daß wir es nicht mit Willen thun. Denn glaube doch ja nicht, daß wir zwar, wenn wir Gold ſuchten, uns bei dem Suchen nimmermehr mit Willen vor einander bücken und das Finden deſſelben vereiteln würden, beim Suchen der Gerechtigkeit aber, einer Sache, die köſtlicher iſt als vieles Gold, ſo unverſtändig einander nachgeben, und uns nicht aufs Eifrigſte bemühen, ſie ans Licht zu bringen. Wohl wünſchen wir es, o Lieber, aber ich glaube, wir können nicht. Daher iſt es viel billiger, daß ihr Gewaltigen Mitleid mit uns habt, als auf uns böſe ſeid. Und er erhob ein recht hämiſches Lachen, da er dieſes hörte, und ſprach: Ach Herakles, das iſt das gewöhnliche Dünnthun des Sokrates; und das wußte ich und ſagte es dieſen voraus, daß du nicht würdeſt antworten wollen, ſondern dünn thun und Alles eher thun als antworten, wenn man dich etwas fragt. Dafür biſt du auch ein Weiſer, ſagte ich, o Thraſymachos. Alſo war dir wohl bekannt, daß, wenn du Einen fragteſt, wieviel zwölf iſt, und ihm dabei im voraus erklärteſt: du, daß du mir nicht ſprichſt, zwölf iſt zweimal ſechs oder dreimal vier oder ſechsmal zwei oder viermal drei, denn wenn du ſolches Zeug bringſt, das werde ich dir nicht gelten laſſen, ſo ſahſt du, denke ich, wohl ein, daß Keiner dem, der ſo fragte, würde antworten wollen. Aber wenn er zu dir ſpräche: O Thraſymachos, wie meinſt du? keine von den Antworten, die du da angezeigt haſt, ſoll ich bringen? auch nicht, Verehrteſter, wenn die rechte darunter iſt, ſondern etwas Anderes ſoll ich ſagen als das Wahre? oder wie meinſt du? was würdeſt du ihm wohl darauf ſagen? So, ſprach er; das iſt freilich jenem ganz ähnlich. Wohl möglich, ſagte ich; wenn es nun aber auch nicht ähnlich iſt, aber dem Gefragten ſo vorkommt, glaubſt du, daß er darum weniger antworten wird wie es ihm vorkommt, wir mögen es verbieten oder nicht? Wirſt du es alſo, ſprach er, auch ſo machen? eine von den Antworten bringen, die ich verboten habe? Das würde mich nicht wundern, ſagte ich, wenn es mir nach der Betrachtung ſo ſchiene. Wie nun, ſprach er, wenn ich eine andere und beſſere Antwort über die Gerechtigkeit als alle dieſe angebe, was willſt du leiden? Was anderes,

Digitized by Google

ſagte ich, als was dem Nichtwiſſenden zu leiden zukommt? und das iſt wohl, daß er von dem Wiſſenden lerne. Dieſes will ich alſo auch leiden. Du biſt doch ein kurzweiliger Mann, ſprach er; aber außer dem Lernen zahle auch Geld zur Buße. Nun ja, wenn ich welches habe, ſagte ich. O, er hat welches, ſprach Glaukon; des Geldes wegen ſag' es immer, o Thraſymachos: wir Alle legen für den Sokrates zuſammen." Und: „„Denn Tempelraub und Seelenverkauf und Einbruch und Raub und Diebſtahl werden ſolche Ungerechtigkeiten an denen, die ſie einzeln verüben, genannt. Wenn aber Einer außer dem Eigenthum der Bürger auch noch ihre Perſonen als Knechte ſich unterjocht hat, ſo fallen dieſe Schandnamen weg, und glücklich und preiswürdig heißen ſie nicht allein bei den Bürgern, ſondern auch bei den andern Allen, welche es hören, daß er die Ungerechtigkeit im Ganzen geübt hat."" — — „Als Thraſymachos dieſes geſagt, gedachte er fortzugehen, nachdem er uns wie ein Bader einen ſtarken und reichlichen Strom von Worten über die Ohren gegoſſen hatte; allein die Anweſenden ließen's ihm nicht zu, ſondern nöthigten ihn dazubleiben und wegen des Geſagten Rede zu ſtehen. Und auch ich bat ihn ſehr und ſprach: O göttlicher Thraſymachos, nach welch einer Rede gedenkſt du fortzugehen, ehe du gehörig gezeigt haſt, oder gelernt, ob es ſo oder anders ſich verhält? Oder glaubſt du, daß es eine Kleinigkeit iſt, was du zu beſtimmen verſuchſt, und nicht die Führung des Lebens, wie wohl ein jeder von uns ſeine Tage am nützlichſten verleben könne? Ich denke eben, ſprach Thraſymachos, daß es eine andere Bewandtniß damit hat. Du ſcheinſt es, ſagte ich, oder fürwahr um uns dich nicht zu kümmern, und dir nichts daraus zu machen, ob wir mit unſerer Unwiſſenheit in dem, was du zu wiſſen behaupteſt, ſchlechter oder beſſer leben werden." (Schneider.)

Nun fürwahr wiſſen wir genug, um zu erkennen, was Sokrates will. Kleitophon iſt im Begriffe, zu jenem Elenden überzugehen, iſt ſchon des Sokrates Widerſacher und ein Werkzeug der Feinde deſſelben. Dennoch knüpft Sokrates das Geſpräch an, doch wohl um, wie immer, den Irrenden auf den rechten Pfad zu führen, um ihm zu nützen (ὠφελεῖν). So vermeidet Er Krieg. So erſcheint er ſelbſt als das Muſterbild des Gerechten, von welchem Kleitophon nachher den ſokratiſchen Ausſpruch anführt, derſelbe thue Allen, Freund und Feind, Alles nur zum Beſten (ἐπ' ὠφελείᾳ).

Es iſt der platoniſche Sokrates, der alte Bekannte, ganz Liebe und Laune (beides iſt Eins), deſſen Laune bei jedem neuen Auftritte in neuem Gewande erſcheint, deſſen Liebe nie rathlos wird. Es iſt auch der „dünnthuende und ſich bückende" Sokrates der Politeia. Wie er ſo oft den Unwiſſenden, den Demüthigen geſpielt, demüthigt er ſich diesmal vor — ſeinem eigenen Zerrbilde. Gewöhnlich erſcheint die Individualität ſeiner Mitunterredner entweder als eine ſelbſtſtändige, oder doch als von anderswoher gefärbt: diesmal ſteht ihm ſein eigenes, wie in einem Hohlſpiegel zur Karrikatur verzerrtes Ebenbild gegenüber.

Digitized by Google

Kleitophon war gekommen, ſeine redneriſche Apoſtrophe an den Mann zu bringen, an den Mann, an welchen ſie gerichtet iſt. Welch ein Donnerſchlag für ihn, zu hören, daß dieſer ſchon Alles weiß! Aber ein Wetterleuchten der Hoffnung fährt durch ſeine Seele. Wenn Sokrates gehört hat, daß beim Lyſias Geſpräche geführt worden, ſo muß ihm offenbar nicht recht berichtet ſein. Daher hat er ſich inzwiſchen ſchon wieder geſammelt, und nimmt, des Sokrates Ironie nicht merkend, als ein nicht minder denn Alkibiades (im Alcib. I.) an Huldigungen Gewöhnter, die Huldigung wirklich an. „Es erzählte uns Jemand" — ſagte Sokrates. Und mit der erhabenen Ruhe des Meiſters ſetzt Kleitophon die Rede fort: „Einer, mein Sokrates, der dir nicht richtige Apomnemoneumata machte." — Man ſieht ihn dabei ſich in die Bruſt werfen, denn die über ihn berichteten „Denkwürdigkeiten" erinnern unter den angegebenen Umſtänden an die Apomnemoneumata, die über Sokrates gemacht wurden, der ſich auch in die Bruſt zu werfen pflegte, aber nicht darüber!

Bei aller ſokratiſchen Ruhe ſcheint Kleitophon aber doch Etwas zu ſtottern. Ὅστις, ὦ Σώκρατες — die Einſchaltung des Namens, gerade hier, zeigt, daß er Zeit zu gewinnen ſucht — οὐκ ὀρθῶς ἀπεμνημόνευέ σοι. Nun iſt's heraus! Aber es folgt ein nicht mehr erwarteter Zuſatz: Τοὺς — ἐμοὶ — περὶ σοῦ γενομένους. — Wollte man auch annehmen, daß dieſe Worte ohne die angedeuteten Stotterlücken geſprochen werden: „Apomnemoneumata über die mir in Betreff deiner gewordenen" — ſo nöthigt doch der auf der erſten Sylbe des nun folgenden λόγους πρὸς Ἀνοίαν ruhende Accent wie zu neuem Athemholen, und es entſteht vor λόγους eine kleine Pauſe. Man kann dazwiſchen ein „Wie ſoll ich ſagen?" ergänzen. Der attiſche Leſer griff hier auf jeden Fall vor. Er erwartete, es werde herauskommen: „Die mir zu Theil gewordenen Reden oder Redeübungen." Und genau genommen kommt auch ſo etwas heraus: γίγνεταί μοι λόγος πρός τινα heißt: „es wird mir verſtattet, vor Jemand zu reden."

Aber es kann auch heißen: „ich erhalte Gehör, Audienz!" So umgeht Kleitophon die Lüge! Und nun ſchmeichelt er, wie ein Sokrates: ich lobte dich auch! Aber Sokrates antwortet nicht. „Du biſt offenbar böſe auf mich, du thuſt nur ſo, als ob du dir nichts daraus machteſt, ich will's dir ja von Herzen gern ausführlich erzählen, da wir ja auch zufällig allein ſind." — Um nur Gehör zu finden, ſagt er dem Sokrates auf den Kopf zu, derſelbe ſei verſtimmt über Tadel; damit will er ihn zwingen! Um ſich konſequent zu bleiben, erinnert er zartfühlend, man rede ja unter vier Augen. Es wäre drollig, wenn die ganze Schule zugegen wäre. Allein iſt man nicht, denn Sokrates ſagte: „es erzählte uns Jemand", und Sokrates iſt auch ſelten allein. Nicht minder komiſch iſt, daß Sokrates nun gar auch falſch gehört haben ſoll, zumal wenn Mithörer da ſind. Bei jedem Worte lauſcht der Geſchmeidige, der ja mit dem größten Vergnügen erzählen will. Vergebens. Nun iſt Sokrates zu barſch. Und Kleitophon, der ihm dies zuerſt gegen ſein beſſeres Wiſſen auf den Kopf zuſagte,

Digitized by Google

fängt an, es dennoch schon wenigstens zu fürchten; denn wenn er nun um Gehör für ein freimüthiges Wort bittet, so liegt hierin die ernstlich gemeinte Klausel, Sokr. müsse nur nicht böse werden. Hilft Alles Nichts. Also noch einmal deutlicher mit der Sprache heraus! „Und — ich bin geneigt zu reden.“ Zu reden, nicht: ein Gespräch zu führen.

Die Antwort des Sokr. ist über jede Erläuterung erhaben. Ich kann sie nur mit seinen schlichten Worten wiederholen, und etwa noch hinzusetzen, daß in derselben seine Apologie vorweg enthalten ist, und daß mit ihr, wie in Platon's Apologie, abermals im Sokrates das Musterbild (*παράδειγμα*) vor uns steht, nach welchem im Euthyphron unter Menschen auf Erden und Göttern im Himmel vergebens gesucht wurde:

Sokr. Aber es wäre ja doch eine Schande, wenn ich, da du dich beeiferst, mir nützlich zu sein, nicht still halten wollte. Denn offenbar werde ich, hab' ich nur erst erkannt, in wie fern ich schlecht bin und gut, das Eine üben und verfolgen, das Andere meiden aus Leibeskräften.

Nun Kleitophon's Rede! Sie zerfällt, wie angekündigt worden, in einen lobenden und einen tadelnden Theil, ein Kopf mit einem in die Vergangenheit und einem in die Zukunft blickenden Gesichte. Nur aus diesem scheinen die Mephistopheles-Augen des Thrasymachus zu glühen, aus jenem nur noch der matte Abglanz einer Zeit zu schimmern, wo Kleitophon für Sokrates schwärmte, aber wo er wie Phaidros für Lysias schwärmte, wie denn auch die Anfangsmetapher — „hymnenartig“ — an den Phaidros erinnert, wo Sokr. seine dritte Rede einen Hymnos nennt: da wird auch der Unterschied zwischen leerer Schwärmerei und wahrer Begeisterung veranschaulicht. Die Sätze, welche dem Sokrates vom Kleitophon in den Mund gelegt werden, sind auch bei Xenophon zu finden. Aber um Hymnenartiges darin zu entdecken, muß man sie bei Platon gelesen haben, worüber nicht auf einzelne, sondern, mit wenigen Ausnahmen, auf alle platonische Dialoge zu verweisen ist, wenigstens auf die Euthyphron-Tetralogie, die Theaitetos-Tetralogie, den Alkibiades I., Lysis, Protagoras, Gorgias. In der Ersteren wird das Unheil der Unverträglichkeit und des Mangels an Einsicht als die Quelle aller menschlichen Uebel veranschaulicht (auch im Alkibiades I.) und Sokrates als ein gottgesandter Seelsorger, in der Zweiten das Bild des wahren Weisheitsfreundes dargestellt, welchem gegenüber der von den Eleaten gemachte Unterschied zwischen dem Philosophen und dem Staatsmanne, auch abgesehen von der stets bauchrednerisch sich selbst widerlegenden eleatischen Theilungsmethode, von selbst verschwindet. Im Gorgias wird der Nutzen und die Nothwendigkeit der Gerechtigkeit, als einer Heilkunst und Gymnastik der Seele, deren Gesundheit dadurch erhalten und gekräftigt werde, erörtert, beiläufig auch (wie im Kriton) der Satz, daß Unrecht leiden besser als Unrecht thun. Im Lysis wird so faßlich, daß ein Knabe es versteht, der Beweis geführt, daß dem Wissenden Alles von selbst zufällt, wie auch im Alkib. I. in Verbindung mit der Frage, was Freundschaft sei. Die Untersuchung des Protagoras spitzt sich zuletzt

Digitized by Google

(p. 361. A. B.) zu dem Probleme zu, daß Sokrates behauptet, Tugend sei ein Wissen, aber nicht lehrbar, und Protagoras: sie sei kein Wissen, aber lehrbar. Die Lösung ist in dem zweiten Vorgespräche des Dialogs gegeben, nach welchem Unterricht nur bald guten, bald schlechten Nahrungsstoff darbieten kann, mittelst dessen die Seele durch Assimilation, welches ihre eigene Thätigkeit ist, gedeiht, oder verkümmert. Je deutlicher auf diese Dialoge hingewiesen wird, desto sicherer und schneller vermag der mit denselben schon vertraute Leser die Mißverständnisse Kleitophon's zu beurtheilen. Ueber dergleichen hat Kleitophon nie nachgedacht. So referirt er auch den Satz, in welchem des Sokrates ganze Philosophie zusammengefaßt ist, und welchen noch Aristoteles als einen Satz des wirklichen Sokrates erwähnt, nur wie Gehörtes, was er nicht begriffen. Denn mit diesem Satze, daß Ethik, Politik und das diesen Wissenschaften zum Grunde liegende Wissen dessen, was Recht ist, ein Wissen von solcher Energie, daß der Wissende auch nach demselben handelt (sonst wäre es ja kein Wissen) — ich sage mit dem Satze, daß Ethik, Politik und dieses Wissen ein und dasselbe sei, sprach ja Sokrates seine Ahndung und Ueberzeugung aus, daß es außer der lebendigen Wissenschaft im Innern des Menschen keine andere gebe, daß wahres Wissen etwas innerlich Lebendiges sei, also nur geweckt werden, daß eben so wenig, wie einem Schlafenden das Wachsein, einem Unwissenden dieses Wissen mitgetheilt werden könne. Ueber diesen Satz die Anteraſten („die nebenbuhlerischen Freier") zu citiren (p. 137. D. E.), wie K. F. Hermann gethan, ist zwar, da der Ausdruck „Mitbegierige" schon an sich ein solches Citat ist, ein höchst glücklicher Gedanke. Doch ist der Satz dort noch (p. 138. D. E.) ironisch unklar ausgesprochen. Der ganze Platon, ganze Reihen seiner Dialoge, wie ich so eben angedeutet habe, behandeln denselben. Es ist der Satz der Politeia, daß der wahre König und der wahre Philosoph Eins sei.

Daß Kleitophon selbst gleich darauf im Uebergange zum zweiten, tadelnden Theile seiner Rede fortfährt, dergleichen seelsorgerische Worte des Sokr. weckten ordentlich wie aus dem Schlafe (was sich an ihm bereits bewährt haben soll), ist nunmehr höchst charakteristisch, während der Ausdruck an den Sokrates der Apologie erinnert, wo derselbe sich von der Gottheit zu diesem Geschäfte des Weckens eingesetzt und berufen fühlt. Hätte Kleitophon von dem, was er nachschwatzt, etwas begriffen, so würde er nicht unmittelbar darauf den Vorwurf an die Spitze seines Tadels stellen, daß Sokrates keine förmliche Schule stifte, denn hierauf läuft es hinaus, wenn er spöttelt: „deine Altersgenossen und Mitbegierige und Kameraden, oder wie man sie nennen soll." Und so fällt hiermit auch aller folgende Tadel von selbst fort. Wer der zierlichste unter den Sokratikern sein möge, mit denen Kleitophon sokratische Gespräche geführt haben will, hat schon Mancher gefragt. Daß es Platon selbst sei, da dessen Sokrates dem Alkibiades so etwas unter den Fuß giebt (Alcib. I. p. 126. B.), ließe sich schon hören, wenn alles nicht weit besser noch auf Xenophon's Memorabilien paßte, nur bleibe man ja nicht bei der von Socher angeführten Stelle I. 1. 4. stehen, aus welcher blos hervorgeht, daß über des Sokrates Pro-

Digitized by Google

treptik ſchriftlich und mündlich oft geklagt worden (*Ἔνιοι γράφουσί τε καὶ λέγουσι περὶ αὐτοῦ τεκμαιρόμενοι, προτρέψασθαι μὲν ἀνθρώπους ἐπ' ἀρετὴν κράτιστον γεγονέναι, προαγαγεῖν δ' ἐπ' αὐτὴν, οὐχ ἱκανόν*), ſondern leſe auch IV. 4. 5. ff., wo man zu ſeiner Verwunderung auch ſogar beinahe den ganzen Kleitophon finden wird. Man nannte damals den Xenophon noch nicht den hausbackenen, man nannte ihn auch ſpäter noch die attiſche Muſe, und Platon weiß ein Kompliment zu machen. So will ſein Alkibiades ein zweiter Kyros werden und Sokrates deſſen Erzieher ſein (alſo Platon eine Kyropädie ſchreiben). Da erzählt Sokr. dem angehenden Kyros viel, was er von einem „glaubwürdigen" Manne, „der die Anabaſis mitgemacht", weiß. „Ein ehrenwerther Mann, Johannes Müller von Schaffhauſen, hat's gemeldet!" — Der zierlich redende Sokratiker alſo iſt Xenophon. Bei Xenophon iſt Hippias des Sokrates Mitunterredner, und die Erzählung fängt mit den Worten an: *διὰ χρόνου γὰρ ἀφικόμενος ὁ Ἱππίας Ἀθήναζε*, wie Platon's Hippias I. Das iſt doch wohl auch ein Kompliment!

So winkt der Autor dem Leſer zu. Dem Kleitophon aber hat dergleichen wahrſcheinlich Thraſymachos unter den Fuß gegeben; die Gedanken hat eben derſelbe, wie aus der mitgetheilten langen Stelle der Politeia hervorgeht, geſtern erſt vor dem Sokrates ausgeſprochen, welchem er verbot, ihm mit ſolchen Antworten zu kommen, die alſo nicht den Schülern, ſondern dem Meiſter zuzuſchreiben ſind. In der Politeia finden wir auch den Verdacht, der hier ſchon ſich aufdringt, daß die Dialektik Kleitophon's auf ſehr unſittlicher Baſis ruhe, beſtätigt. Kleitophon klebt an der Frage, welches Zuträgliche, Nothwendige, Nützliche, Erſprießliche, kurz welches Gut und welche Glückſeligkeit man von der Gerechtigkeit habe (und von der Rechtswiſſenſchaft und Politik, denn das iſt ja alles eins). Aber man merkt, daß er ſich doch ſo etwas wie z. B. unumſchränkte Herrſchaft, Ruhm, Reichthum, ſo ein thraſymachiſches Gut vorſtellt. Von dem Gute der Seelenharmonie und Seelengeſundheit hat er keine Ahndung. Er giebt gleichgültig zu, daß es in der Rechtſchaffenheit ſelbſt beſtehen möge, aber was hat man davon? fragt er. Er will eine auf Pſychologie begründete Politik haben. Aus der Natur der Seele heraus ſoll ſie konſtruirt ſein. Der Anregungsverſuch ſoll eine machiavelſche Politik vor Machiavel zu Tage fördern. Erſter und einziger Satz: „des Menſchen Herz iſt von Natur böſe. Daher iſt nicht etwa, wie bisher wohl hin und wieder, das, was der und der Tugend genannt, ſondern überhaupt jede ſittliche Regung, jede Stimme des Beſſern im Innern des Menſchen, naturwidrig." „Sag' nur dem Sokrates", hat Thraſymachos dem Kleitophon, der bei allem, was geſtern geſprochen worden, geträumt, oder ſich darüber zum Fackel-Pferdewettrennen hinweggeſchlichen haben muß, ins Ohr geflüſtert, „er ſoll doch ſeine Ethik und Politik aus der Natur der Seele heraus konſtruiren. Da wirſt du einen Spaß erleben."

Was man von der Rechtlichkeit hat, wird in der Politeia wenn auch von jungen,

Digitized by Google

doch von wahrheitliebenden und ſchon geübten Dialektikern, von den Söhnen des Ariſton, Platon's Brüdern, gefragt und mit denſelben auf das angeſtrengteſte erörtert.

Die Nothwendigkeit, daß man zu noch gründlicherer Einſicht in die Sache auf die Natur der Seele einzugehen habe, wird dort anerkannt, und ein Verſuch gemacht, derſelben zu genügen. Auch die Volkserziehung, über welche Kleitophon Auskunft verlangt, wird in der Politeia beinahe übermüthig idealiſch angegeben, wie im Timaios bei Wiederholung der dort darüber aufgeſtellten Sätze, mit auffallendem, nunmehr verſtändlichem Nachdrucke bei jedem Paragraphen hervorgehoben wird, daß man dabei immer die Natur des Menſchen vor Augen gehabt. Nicht zu überſehen iſt bei dieſen Darſtellungen, daß Sokr. ſchon im Phaidros eine Seelen-Naturkunde als Hülfswiſſenſchaft vermißt. Die Aeußerung des Sokr. im Anfange des Phaidros, er könne noch immer nicht mit ſich einig werden, ob die Seele ein einfaches Weſen ſei, oder ein zuſammengeſetztes, ſcheint dort völlig in der Luft zu ſchweben. Sie auf das Gleichniß vom Wagenlenker mit einem folgſamen und einem unfolgſamen Roſſe zu beziehen, liegt zwar nahe, befriedigt jedoch nicht. Sie weiſt auf den Phaidon zurück und vorwärts auf die Politeia; dort (wo der reife, geläuterte, ſich verklärende Sokrates redet, den man nach des Thraſyllos auch pädagogiſch höchſt zweckmäßiger Anordnung zuerſt kennen lernt) iſt die Seele ein einfaches Weſen, hier, in einem noch vor dem Phaidros ſpielenden, alſo ſpäter zu leſenden Werke, wo der noch zu läuternde Sokrates redet, iſt ſie — eine ganze Thiermenagerie mit Menſchenhaupt. Im Phaidros erklärt Sokr., eine Pſychologie, wie ſie ſein müßte, zu entwerfen, ſei ein unendlich ſchwieriges Geſchäft. Daß eine ſolche auch auf den Zuſammenhang der Seele mit den Ideen und auf den Urſprung der Seele aus Gott eingehen müßte, iſt ſchon dort, zumal nach Vorgang des Phaidon, zu errathen. So erklärt ſich, wie Platon dazu gekommen, im Timaios den Pythagoreer gleiches Namens vorzuſchieben und deſſen Wahrſcheinlichkeitsſyſtem, in Ermangelung eines beſſeren eigenen, nicht ohne Spott zu adoptiren. Wie zu erklären ſei, daß man nach Leſung der vier erſten Bücher der Politeia glauben muß, es werde in derſelben was Gerechtigkeit und was die Früchte der Gerechtigkeit ſeien erörtert, und nachher merkt, und im Timaios beſtätigt hört, das Ideal des Staats ſei das Thema, leuchtet von ſelbſt ein. Gerade deswegen wird im Kleitophon aufmerkſam gemacht, daß dem Sokr. Gerechtigkeit und Politik eins ſei.

Ich habe bis jetzt nur des Einfluſſes gedacht, welchen auf Kleitophon, und auf deſſen Rede Thraſymachos gehabt. Hierüber giebt die Politeia, und nur die Politeia Aufſchluß. Nicht ſo auch über Kleitophon's Styl und Sprache. Ueber dieſe belehrt der Phaidros, und ſobald man von dem Leidenſchaftlichen derſelben, welches noch dem Thraſymachos angehört, abſieht, wieder nur der Phaidros. Daß Kleitophon's Vortrag eine wohleinſtudirte Rede iſt, iſt ſchon von denen, die dabei an eine Prunkrednerſchule dachten, anerkannt worden, doch ſollte es ihnen ſchwer geworden ſein, uns aus nachplatoniſcher Zeit

Digitized by Google

eine Parallele nachzuweiſen. Der Charakter der Rede, als einer ſolchen, iſt von Platon ſelbſt durch den vorangeſchickten Gegenſatz des Stotterns hervorgehoben und ſo auch von ihm ſelbſt die Schule angedeutet worden, aus welcher ſie ſtammt, nämlich aus der Schule des Lyſias. Hierüber läßt, zumal wenn die über des Lyſias Styl ſich verbreitenden, verdienſtlichen kleinen Schriften von Häniſch (1827) und Hölſcher (1837) zu Rathe gezogen werden, Platon's Phaidros nicht den mindeſten Zweifel übrig. Nur Andeutungen! Schon das einzige Wort *συνεπιθυμητής* reicht hin. Dieſe künſtlich abſtrakte Proſabezeichnung kann als Beleg zu den Urtheilen über des Lyſias Styl ſogar ſchlagender als alle anderen Beiſpiele beigebracht werden. Eben ſo für des Lyſias künſtliche und geſuchte Infinitivkonſtruktionen das *ἐπεξελθεῖν δὲ οὐκ ἔνι* und *ἱκανοὶ ἦσαν ἐπιλήττειν*. Auch das nebelhafte *τοιοῦτος* kommt, gerade ſo wie bei Lyſias, vor, einmal ſogar bis zur Parodie (p. 409. D. E.). Selbſt das *γενομένους λόγους πρὸς Λυσίαν* zu Anfang ſcheint Lyſiaſſiſche Nebelſprache zu ſein. Daß es nicht an Antitheſen und Klangſpielen fehlt, bedarf der Worte nicht weiter (nur muß das Griechiſche darauf angeſehen werden), desgleichen, daß der Satzbau rund, und gedrechſelt-rund iſt. Freilich ſtoßen wir auch auf Metaphern (Hymnen, Schlaf), in deren Vermeidung Lyſias eine ganz beſondere Geſchicklichkeit beſaß. Aber genauer betrachtet gehören dieſelben nicht dem Style, ſondern der Sache und dem Sokrates an. Daſſelbe gilt auch von dem Gedankenreichthume, durch welchen ohnehin die dem Lyſias vorgeworfene Gedankenarmuth (Armuth an eigenen Gedanken) reizend hervorblickt. Selbſt der ſchöne Erzählungsſtyl erinnert an Lyſias, in deſſen Reden die narratio das Juwel zu ſein pflegt. Auch an Wiederholungen fehlt es nicht. Zwar iſt die im Phaidros gegen Lyſias ausgeſprochene Klage, daß des Letzteren Reden ſich, wie ein gewiſſes Epigramm, auch rückwärts leſen laſſen, nicht in gleichem Maaße wie dort anwendbar. Aber einerſeits iſt ſie auch dort nicht buchſtäblich zu nehmen, anderſeits iſt hier der Verſtoß durch die Form der Erzählung, welche einen beſtimmten Faden feſtzuhalten nöthigt, meiſtens unmöglich gemacht. Und dennoch wird, wenn man im Großen rückwärts lieſt (den Tadel zuerſt, und dann das Lob) erſterer ſogar in noch größeres Lob verwandelt. Platon betrachtet die nicht zu einem wiſſenſchaftlichen Syſteme, noch zu epideiktiſcher Darſtellung übergehende, lediglich auf Verwirklichung des Ideals dringende Methode des Sokrates als die einzig richtige.

Kann nun zwar der philoſophiſche Gehalt der Rede von den dem Kleitophon vorangehenden Geſprächen aus gewürdigt werden, ſo daß man in dieſer Beziehung eine Fortſetzung des Geſprächs nicht vermiſſen würde, ſo zieht doch der ſo dramatiſch wirkſame Anfang von ſolcher Würdigung ab, wozu noch kommt, daß der Aufſchluß über den Dämon, welcher aus dem Kleitophon redet, erſt in der Politeia erfolgt. Und ſo ſchauen auch Kleitophon's Worte ſo ehrlich aus, daß der Leſer die Wünſche deſſelben billigt — ja auch — in philoſophiſcher Hinſicht einer Fortſetzung, und ſogar einer ſehr ausführlichen Fortſetzung

Digitized by Google

entgegen ſteht, das dramatiſche Intereſſe jedoch als Hauptſache feſthält, und mit höchſter Spannung „das Weitere zu hören hofft.“ Antworten muß Sokrates, denn er hat den Kampf begonnen. Es iſt ein Kampf des Geiſtes mit dem Geiſte.

So vorbereitet ergänzt der Leſer auch am Schluſſe, weil Kleitophon ſagte, man ſei allein, einſtweilen von ſelbſt die Parentheſe: Fremde treten ein. Kleitophon ſcheint jetzt erſt zu bemerken, daß man nicht allein war. Jenen geht Sokr. begrüßend entgegen. Der Vorhang ſteigt.

Das Reſultat des Bisherigen iſt: das Geſpräch iſt echt; als Einleitung der Politeiatrilogie iſt es beinahe unentbehrlich; es anderswo unterzubringen, iſt unmöglich. Platon ſelbſt muß ſo geordnet haben.

Gehen wir nun, uns auch Platon's weiterer Leitung überlaſſend, an die Politeia, ſo wird unſer Blick auf Nichts ſo ſehr geſpannt ſein, als dem Namen Kleitophon zu begegnen. Und dies geſchieht ſchon auf der zweiten Seite. Da wir gewohnt ſind, von dem jungen Manne in dritter Perſon reden zu hören, ſind wir auch ſofort geneigt, ihn bei des Sokrates Erzählung anweſend zu denken und das ſeinem Namen vorangehende καὶ δὴ καὶ („und ſo denn auch“) mit bedeutungsvollem Humor zu betonen. Sokrates erzählt, wie er geſtern, im Hauſe des Polemarchos deſſen Brüder, Lyſias und Euthydemos, und ſo denn auch (ei ſeht doch einmal, die ganze Klique!) den Thraſymachos, den Chalkedonier, den Charmantides, den Paianier, und (mit Pathos, unter Verneigung gegen den Genannten) den „Ariſtonymosſohn“ Kleitophon beiſammen gefunden habe. Dieſer muß alſo nunmehr auch ſeinerſeits, da Sokrates Gelegenheit herbeizuführen gewußt haben wird, ſich von den Fremden, durch welche das Geſpräch mit Kleitophon unterbrochen wurde, um die Erzählung bitten zu laſſen, gleichfalls noch einmal ausführlich hören, was er ſelbſt ſchon ausführlich weiß. Das errathen wir leicht. Und es gereicht auch wahrlich dieſe Schalkheit des Sokrates, dieſe Bosheit, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, dem Kleitophon nur zum Beſten. Er hört, was er hören wollte: die Politeia iſt die Löſung der Aufgabe, die er dem Sokrates geſtellt hatte.

Dritter Aufzug, den folgenden Tag ſpielend: Timaios.

„Eins, zwei, drei“, ſagt Sokrates, mit deſſen Worten das Geſchräch anfängt, „wo iſt denn aber, mein lieber Timaios, der vierte der geſtrigen Schmauſer, die heute den Wirth machen ſollen?“ Proklos meint, obgleich es eine ſehr müßige Frage ſei, wer der Ungenannte wohl ſein möge, könne man doch dem Attikos Recht geben, daß es einer von den Fremden ſein müſſe, die den Timaios begleiten, weil Sokrates gerade dieſen nach ihm frage, und dieſer ihn entſchuldige. Proklos und Attikos nahmen die Frage des Sokrates für Ernſt. Daß Sokrates alsdann, da die Fremden beim Kritias eingekehrt ſind, vor allem den Wirth derſelben gefragt haben würde, will ich fallen laſſen. Es genügt ſchon der Wink, daß das Zählen des Sokrates etwas Launiges hat, und daß dieſe Laune dadurch motivirt iſt, daß einer, der den Wirth

Digitized by Google

machen ſoll, ausgeblieben. Auch des Timaios Antwort hat etwas Komiſches, weil man den Ungenannten ſich bereits als einen von denen denkt, die geſtern geſchmauſt haben. „Eine Unpäßlichkeit hat ihn befallen", ſagt Timaios. Daß dies aber nur Vermuthung iſt, erhellt aus dem Zuſatze: „denn aus freien Stücken würde er von dieſer Geſellſchaft nicht fortbleiben". Sagte Timaios nur, was ihm der Ungenannte aufgetragen, ſo ſpräche ſich darin von Seiten des letzteren ein Bedauern aus, verhindert zu ſein, das ſchon nach den Geſetzen des äußeren Anſtandes Theilnahme erregen müßte, die doch weder hier, noch nachher ſichtbar wird. Sokrates dringt vielmehr, als ob ſonſt nicht viel daran liege, nur darauf, daß ihm darüber die verſprochene Gegenbewirthung nicht geſchmälert werde: „Alſo iſt es Deine und der Andern Sache hier, des Fehlenden Theil zu erſetzen?" was ihm auch Timaios in Aller Namen zuſagt: es wäre Unrecht, wenn die Uebrigen ſich nicht eifrig bemühen wollten, dem Sokrates „einen vollſtändigen Gegenſchmaus zu geben" (Gegenſchmaus = ἀντιφορικὸν nach Proklos).

Proklos iſt mit mehreren alten Auslegern einverſtanden, daß Sokrates den vierten Mann darum nicht nenne, weil es ein unbedeutender Menſch ſei; auch im Phaidon würdige Platon den des Nennens nicht, der einen unüberlegten Einwurf mache. Aber im Timaios iſt von einem den Anweſenden perſönlich Bekannten die Rede. Soll hier in der Namensumgehung etwas Verächtliches liegen, ſo müßte angenommen werden, entweder daß man den Fremden dem Sokrates gar nicht genannt, oder daß dieſer (immer ſchon unwahrſcheinlich) den Namen deſſelben wieder vergeſſen, eben weil es ein Name von keiner Bedeutung iſt. Setzen wir alſo einmal, es ſei ein Mann wie der Eleatiker im Sophiſtes und Politikos, der wirklich ein namenloſer Parmenideer gewöhnlichen Schlages iſt, ſo iſt hiemit der Antheil, den wir an dem Ausbleiben deſſelben nehmen, noch keineswegs befriedigt. Wir treten in eine Geſellſchaft uns bekannter Perſonen, wo ein Ungenannter ſpöttiſch vermißt, nicht ohne Lob in Schutz genommen, doch aber ſogleich für erſetzbar erklärt wird. Die Leute reden von Jemandem, den ſie kennen, ob ſie ihn mit Namen, oder nur ſeiner Perſon und ſeinem Benehmen nach, vielleicht von einem zufälligen Zuſammentreffen her kennen, wiſſen wir nicht. Die Möglichkeit, daß auch wir ihn kennen, macht uns aufmerkſam, und nun redet man fort, ohne von uns Notiz zu nehmen. Wir fühlen uns ausgeſchloſſen, oder noch nicht aufgenommen. Wir können für jetzt an der Unterhaltung nicht Theil nehmen, weil ſie uns, trotz unſerer Spannung, unverſtändlich iſt. So etwas kommt im Leben vor. Welcher dramatiſche Dichter aber wird die Zuſchauer zu den Perſonen ſeines Drama's in ein ſolches Verhältniß ſetzen, zumal einer aus dem klaſſiſchen Alterthume, aus der Zeit der höchſten Blüthe der dramatiſchen Poeſie, wo ein Hauptgrundſatz der Darſtellung war, daß der Zuſchauer der Wiſſende ſei, die handelnden Perſonen wo möglich die im Dunkeln Tappenden?

Digitized by Google

Nothwendig alſo muß der Ungenannte des Timaios uns bekannt ſein, und wir müſſen den Namen deſſelben mit Leichtigkeit errathen können.

„Iſt Euch alſo noch gegenwärtig", fährt Sokrates fort, „was und worüber zu reden ich Euch aufgegeben habe?"

„Zum Theil! was nicht — wirſt Du uns, gegenwärtig, ins Gedächtniß zurückrufen, oder vielmehr — wenn Dir's nichts verſchlägt — nimm es noch einmal von vorn in der Kürze durch, damit es ſich mehr bei uns befeſtigt." Dieſe Gedächtnißſchwäche des Timaios, der geſtern bei Erzählung der Politeia vom gleichfalls nicht mehr jungen Sokrates bewieſenen Gedächtnißſtärke gegenüber, iſt ſchon an ſich etwas drollig, beim Timaios aber, der auf die Löſung der von Sokrates geſtellten Aufgabe präparirt zu ſein behauptet, noch drolliger.

Sokrates hat aufgegeben, den idealen Staat, den er geſtern ruhend dargeſtellt, handelnd und Kriege führend zu zeigen, bemerkt aber gleich dabei, daß weder er ſelbſt ſich dieſer Aufgabe gewachſen fühle, noch irgend einem Dichter, weder einem alten noch einem neuen (alſo ſelbſt dem Homeros nicht), die Fähigkeit ſie zu löſen zutraue; auch keinem Sophiſten. Aber von ſeinen jetzigen Wirthen hat er ſich's gleich im Voraus verſprochen und ſich daher nicht lange bitten laſſen zu erzählen, weil er auf ſie gerechnet, ſie würden das Angefangene fortſetzen können.

Seine Aufgabe erinnert an die des Kleitophon, der den Worten nach nur wiſſen wollte, wie des Sokrates Ideal zu realiſiren ſei, und nicht erkannte, daß die Realiſation in der Perſon des Sokrates leibhaft vor ihm ſtehe.

Die Ironie dieſes Anfanges zieht ſich durch alles Folgende hindurch. So fertigt Sokrates bei der Charakteriſtik ſeiner Wirthe den Hermokrates nicht ohne affektirte Sophiſtik ab: über deſſen Befähigung durch Anlage und Geburt müſſe man den Zeugniſſen Vieler glauben. Hermokrates, dennoch geſchmeichelt, angeregt auch ein Wort mitzuſprechen, wiederholt nur, was Timaios ſchon verſicherte, an Eifer werde man es nicht fehlen laſſen, und ſetzt hinzu, einen Grund und Vorwand (πρόφασιν) das nicht zu thun, gebe es gar nicht —! da er doch ſo eben gehört, daß einer krank geworden und daß die Aufgabe, nach des Sokrates eignem Urtheile, ſelbſt für einen Homer zu ſchwierig ſein würde. Zugleich ſchiebt er den Kritias vor, zu erzählen, wie gerüſtet man ſei, wenn's nur dem von Sokrates Aufgegebenen entſpreche, was dieſer ja ſehen werde.

Kritias verlangt, bevor er erzählt, erſt auch des Timaios Zuſtimmung. Natürlich, denn der wird vom Kritias wieder vorgeſchoben, bleibt die Hauptperſon, die etwas vorzutragen hat, und muß doch erſt noch einmal gefragt werden, da er vorher ſeiner Sache nicht recht gewiß war. Nun rückt Kritias mit ſeiner Erzählung (wie gerüſtet man ſei) heraus. Sie iſt lang, und lenkt von der Hauptſache ab in ſo fern ſie zerſtreut, würde jedoch, wenn nicht ſchon ſo viel Komiſches vorangegangen wäre und noch folgte,

Digitized by Google

unübertrefflich schön der von Sokrates gestellten Aufgabe entsprechen (was sie auch im höhern Sinne Platon's thut). So aber kommt dabei die Noth zur Anschauung, welche Kritias hat, des Timaios Vortrag „über die Schöpfung der Weltseele bis zur Schöpfung des Menschen hin" (dessen Seele nun nicht mehr von Natur böse, sondern von Natur göttlichen Ursprungs ist) einzuschwärzen und vorzuschieben. Im Sinne Platon's ist diese innere Verknüpfung der Themata, wie gesagt, vortrefflich. Nach dem von Sokrates dargestellten Ideale des Menschen und Staats, soll Timaios zeigen, wie die Gottheit bei der Verwirklichung des Ideals in der Schöpfung zu Werke gegangen, und Kritias (man erinnert sich Rousseau's) diese aus der Hand des Schöpfers, wie Alles, vollkommen hervorgegangenen Urmenschen, diesen Urstaat, mit andern Völkern in politische Wirren und Kriege gerathen lassen. Das Komische, was nun folgt, ist, daß Hermokrates, der allein noch vom Kritias mit Redevorrath versehen sein könnte (wenn man es recht genau betrachtet), gar kein Thema erhalten hat, auch der vierte Mann ganz vergessen ist. „Da werde ich ja", sagt Sokrates launig, „wie es scheint, eine glänzend-vollständige Gegenbewirthung erhalten."

Endlich beginnt Timaios seinen Vortrag. Dieser ist so wissenschaftlich streng, wie nur der Gegenstand und die pythagorische Schule es erlauben, wobei jedoch einmal über das andere bemerkt wird, daß diese ganze Physik (Metaphysik) eigentlich nur ein Gewebe von Wahrscheinlichkeiten sei. Timaios schließt endlich mit einem Stoßseufzer der Freude, wie er „nach einem langen Wege" nun ruhen könne, und „übergiebt" die weitere Rede dem Kritias. Dieser „nimmt sie", mit einer langen Bitte um Nachsicht, worauf Sokrates ihm ins Wort fällt: das werde Hermokrates auch so machen (der gar kein Thema hat), solle ihm aber im Voraus erlassen sein, übrigens sei (fährt er wie ein Kampfspielrichter bei einer Panegyris fort) das *θέατρον* der Meinung, daß der vorige Redner wunderbar gefallen, so daß das Bischen Nachsicht, dessen Kritias bedürfe, ein groß Stück werde sein müssen, wenn er es noch solle „übernehmen" können. Man erinnert sich, daß dergleichen Prunkvorträge (seit Gorgias Zeit) Fackeln genannt wurden, und glaubt, da Timaios die Rede, wie von einem Wege ermüdet, dem Kritias übergab, einem Redefackelrennen beizuwohnen, was auf den Anfang der Politeia zurückweist. Auch das wiederholt vorkommende *ὑμνεῖν* erinnert an den hymnenartig redenden Sokrates zu Anfang des Kleitophon.

Ich kann mich nicht enthalten, den Gang der Erzählung durch eine Vermuthung zu unterbrechen. Die Versammelten stellen hier zur Feier der Panathenäen offenbar einen Hymnenwettkampf an. Sie kämpfen *ὕμνον πρὸς ὕμνον*. Man läßt die Reden und Vorträge als Hymnen gelten. Das konnte auch mit Dramen geschehen. Sollte nicht hieraus die bis jetzt unerklärt gebliebene historische Angabe, daß Sophokles die Tetralogien abgeschafft und *δρᾶμα πρὸς δρᾶμα* gekämpft, Licht gewinnen? Sollte sich nicht hierauf auch die vielbesprochene und vielverhöhnte Parenthese des Diogenes (III, 56.)

Digitized by Google

beziehen, daß man an den Dionysien, Lenäen, Panathenäen und Chytren mit Dramen gekämpft (die dann natürlich nur vorgelesen wurden als Hymnen zur Verherrlichung der Athene u. s. w.)! Diogenes bemerkt dies gerade da, wo er den Platon als Erfinder-Sophokles des Dialogs bezeichnet. Daß der kleine Relativsatz (ὧν τὸ τέταρτον ἦν Σατυρικόν) sprachlich als Glosse zu erkennen sei, scheint mir Gruppe richtig bemerkt zu haben.

Hermokrates spricht dem Kritias Muth ein. Aber dieser erwiedert: „Du bist, weil Du noch einen Vordermann hast (wieder wie beim Wettrennen), noch (!) gutes Muthes. Wie viel jedoch darauf zu geben ist, wird Dir vielleicht die Sache selbst zeigen.“ Dennoch scheint es anfangs noch ganz gut zu gehen. Er setzt voraus, daß die vom Sokrates geschilderten Bürger und Vertheidiger des vollkommnen Staates die Ureinwohner Attika's gewesen, aber nicht die, von denen die Hellenen erzählten, sondern die weit älteren, die vor 9000 Jahren einen Krieg mit den Atlantinen geführt, den Bewohnern eines untergegangenen Inselfestlandes jenseits der Säulen des Herkules, das größer gewesen als Asien und Lybien zusammen. Die Geschichte dieses Krieges will er erzählen, wie er sich derselben noch aus seinen Knabenjahren erinnert, wo er sie vom Solon als eine wahre, von ägyptischen Priestern mitgetheilte älteste Urkunde des attischen Volkes gehört. Die darin vorkommenden Namen besitzt er noch handschriftlich aus Solon's Manuskripten, der ein Gedicht daraus hat machen wollen (der also derjenige Dichter gewesen sein würde, der des Sokrates Aufgabe hätte lösen können). Daß des Kritias Gedächtniß nicht sehr stark ist, hat er früher selbst gesagt; deswegen ruft er auch wohl vor allen Musen die des Gedächtnisses an, als ob das δέατρον zufrieden sein werde, wenn ihn nur die nicht im Stiche lasse. Daß Kritias der Lösung der vom Sokrates gestellten Aufgabe gewachsen sein werde, ist schon im Voraus, auch abgesehen von der bereits durch Sokrates proklamirten Unlösbarkeit derselben, wegen der Sophistenrolle, welche jener im Charmides und im Protagoras gespielt, nicht zu erwarten. So zieht sich denn auch durch dessen ganze Darstellung ein den Grundsätzen der Politeia gänzlich widersprechendes, beinahe üppig sinnliches Element. Gegen Ende derselben kann selbst ein Verehrer des Mannes nicht umhin, an dem Zeus, der das ausgeartete Menschengeschlecht mit Krieg bestrafen will, Anstoß zu nehmen. Nun bricht Kritias gerade da, wo zu diesem Zwecke Rath unter den Göttern gehalten wird, mit den Worten: „Und Zeus sprach“ — ab, und so drängt sich unabweisbar die Vermuthung auf, daß hier den Kritias seine Muse im Stiche läßt, und so sein „die Sache selbst wird's lehren!“ in Erfüllung geht; daß die Fackel ihm erlischt.

Und die Vermuthung bewährt sich. Aus Kleitophon's Apostrophe gegen Sokrates ist uns der Anfang, seiner Erhabenheit wegen, noch lebhaft erinnerlich. Auch diesen Kritias'schen Göttern fehlt ein Sokrates, der „wie die Erscheinung eines Gottes“ (unter Göttern) ihnen hymnenartig zurufe: Wohin? wohin, ihr Verblendeten! Wie

Digitized by Google

ſollen Eure Kinder von dem, was Ihr erworben, rechtlichen Gebrauch machen, da Ihr ſie in der Gerechtigkeit weder unterrichten, noch dazu üben und gewöhnen laßt, ja ſchon Euch ſelbſt hierin vernachläſſigt habt? Warum ſeht Ihr Euch nicht nach Leuten um, die Eurer Verwahrloſung ein Ende machen? Sind doch dadurch Bruder mit Bruder, Staaten mit Staaten in Zwieſpalt und thun einander in Kriegen das äußerſte Leid an —! und jetzt ſeid Ihr ſelbſt ſogar ſo eben im Begriff Euere eignen Abkömmlinge zu einem ſolchen Kriege zu veranlaſſen.“ Alles rundet ſich in ſich ſelbſt ab, ja durch dieſen Schluß kehrt die Darſtellung zum allererſten Anfange, zum Euthyphron zurück.

Man vermißt nun nichts mehr, außer etwa die Parentheſe: „Alle lachen. Der Vorhang ſteigt.“

Daß mit dem vierten Manne im Timaios Kleitophon gemeint ſei, iſt unbegründet. Den Beweis zu führen, daß Thraſymachos gemeint war, würden die Raumſchranken dieſer Blätter nicht geſtatten; auch wird es am Schluſſe des Timaios dem Leſer gerade ſo überflüſſig vorkommen, wie ſchon dem Proklos, daher ich vorziehe, ſtatt deſſen einige andere Bemerkungen hinzuzufügen.

Der Sage nach iſt Platon mit Ueberarbeitung des Anfangs der Politeia beſchäftigt geſtorben. Einer andern ſehr beſtimmt lautenden Sage zufolge, ward Xenophon durch das Leſen der beiden zuerſt erſchienenen Bücher der Politeia (A. Gellius XIV, 3.: Lectis ex eo duobus fere libris, qui primi in vulgus exierant) die Kyropädie zu ſchreiben veranlaßt. In unſern erſten Büchern der Politeia iſt Nichts enthalten, das auf einen ſolchen Gedanken führen könnte. Und doch wird jene Behauptung einigermaaßen durch den Umſtand unterſtützt, daß Thraſyllos, als ob ihm die Politeia noch nicht als Ganzes vorgelegen, erſt förmlich berechnet, wie ſich die 10 Bücher derſelben als Ein Werk betrachten laſſen. Der Zuſatz, daß dieſe Politeia nach Phavorinos in des Protagoras Ἀντιλογικοῖς (Ἀντιλογίαις?) zu finden ſei, gehört dem Diogenes, nicht dem Thraſyllos an, da dieſer vor Phavorinos lebte, und hat blos den Zweck, den Unſinn des Phavorinos ſchon aus der Bücherzahl zu widerlegen, indem Diogenes andern Orts erwähnt, daß des Protagoras Antilogien nur zwei Bücher umfaßten, was hier als bekannt vorausgeſetzt wird (IX, 55. Ἀντιλογιῶν δύο). Diogenes hat denſelben Zuſatz zu ähnlichem Zwecke ſchon einmal (III, 37.) aus dem Ariſtoxenos (alſo aus der Quelle des Phavorinos, wenn nicht auch hier ſtatt Ariſtoxenos Phavorinos zu leſen iſt) gemacht, gerade da, wo er erwähnt, wie Platon mit mehrfacher Korrektur des Anfangs der Politeia beſchäftigt geſtorben, doch wohl auch da, um auf die Unwahrſcheinlichkeit aufmerkſam zu machen, daß Platon den Protagoras beinah vollſtändig abgeſchrieben. Schon hieraus folgt, daß dem Ariſtoxenos (wenn der Name richtig) eine andere, kürzere Politeia vorlag, als die unſrige. Ariſtoxenos aber war noch (jüngerer) Zeitgenoſſe Platon's und ein Schüler des Ariſtoteles. Und dann ſcheint jene Anekdote, nur ſachlich klarer, auch dem Cicero bekannt geweſen zu ſein, wo er ſagt (ad Quin-

Digitized by Google

tum I, 8): Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem justi imperii. Denn wer ſieht nicht, daß dies eben ſo viel heißt, als: „Xenophon ſchrieb die Kyropädie nach dem Muſter von Platon's Politeia." Daß Platon das Werk ſeines Freundes in Sokrates ſpäter in den Nomoi einen verfehlten Erziehungsroman (πλάσμα) genannt, wie Gellius (a. a. O.), Athenaios (XI, 505 A.), Diogenes (III, 34.) erzählen, erſterer ſelbſt ſchon es bezweifelnd, hat Böckh bereits hinlänglich widerlegt. Im Kleitophon nun nickt Platon, wie wir ſahen, dem Freunde ehrend zu, und zwar gerade da, wo der Gegenſtand der Erörterung an den Alkibiades I. erinnert, an die platoniſche Kyropädie. Wozu dies? wird nicht jene Sage über den Urſprung der xenophontiſchen Kyropädie auch hiedurch beſtätigt? Iſt nicht an und für ſich wahrſcheinlich, daß die jetzt vor dem Timaios ſtehende Einleitung, in ſo weit in derſelben von einem Vertrage, daß, nachdem Sokrates in genanntem Werke das Ideal eines Staates aufgeſtellt, die ξένοι dieſes Ideal in irdiſchen Verhältniſſen darſtellen ſollen, die Rede iſt, urſprünglich vor der Politeia geſtanden? Dann bedurfte es des Vorworts unſeres Kleitophon nicht, der mithin nicht ein verworfener, ſondern ein ſpäter, ſtatt eines verworfenen geſchriebener neuer Anfang der Politeia iſt, womit auch ſtimmt, daß derſelbe einen Ueberblick beinahe über die ſämmtlichen Werke Platon's vorausſetzt. Dann rückt Platon's Protagoras, der mir, je öfter ich ihn leſe, deſto wunderbarer mit dem Anfange der Politeia ſtyliſtiſch wie aus einem und demſelben Guſſe hervorgegangen zu ſein ſcheint, letzterer auch ſo nahe, daß die von mir ſchon erwähnte Antilogie deſſelben als Vorhalle der Politeia betrachtet werden kann. Hieraus würde ſich auch erklären, wie Ariſtoxenos behaupten konnte, die (ältere, kürzere) Politeia ſei faſt ganz in des Protagoras Antologien enthalten. Der Gedanke, welchen Xenophon in der Kyropädie als Tendenz ausſpricht (I, 1. 3.): „am Beiſpiele des Kyros zu zeigen, daß es weder ſo unmöglich, noch ſo ſchwer iſt, Menſchen (zu ihrer eigenen Glückſeligkeit) zu beherrſchen, wenn man es nur mit Einſicht anfängt" (ἤν τις ἐπισταμένως τοῦτο πράττῃ), iſt dem Sinne nach im Kleitophon ſelbſt ausgeſprochen, wo die Steuermannskunſt über Menſchen und die Gerechtigkeit mit der Einſicht und dem Wiſſen (ἐπιστήμη) identificirt werden. Wahrſcheinlich alſo kam derſelbe auch in der urſprünglichen Einleitung der Politeia in Verbindung mit jener Aufforderung, den idealen Staat realiſirt darzuſtellen, vor.

Eine zweite Bemerkung, die ich noch hinzuzufügen habe, die aber auch die letzte ſein ſoll, und von Denjenigen, welche ſich für materielle Kritik nicht intereſſiren, überſchlagen werden mag, betrifft das zu Anfang dieſer Erörterung erwähnte Schwanken der erſten Drucke des Platon hinſichtlich der dem Kleitophon anzuweiſenden Stelle. Ohne Zweifel iſt dieſes Schwanken früher bei meinen Vorgängern von nicht geringem Einfluſſe auf die Integrität der Echtheitsfrage geweſen, da ſchon Tennemann, der Chorführer der neueſten Platoniker, keine Ausgabe der Werke Platon's kannte, in welcher der Kleitophon unter den echten Dialogen ſteht. Die Gewohnheit des Auges und Ge-

Digitized by Google

dächtniſſes beſchleicht ſo gern den ruhigen Gang der Urtheilskraft, und ſtört. Zwar zeigt ſich Tennemann ſtark gegen dieſe Täuſchung, aber er glaubte auch zu wiſſen, daß erſt Serranus (in der Stephan'ſchen Ausgabe 1578) den Dialog geächtet. Woher wußte er das, wenn er keine Ausgabe kannte, in welcher derſelbe unter den echten ſteht? Wenn ich nicht irre, aus dem Fabricius (Bibl. Graeca III, c. 1.): Inter dubios dialogos exstat (Clitopho) in editionibus quibusdam Platonis, ut Serraniana, und wo das ſerraniſche Syzygienverzeichniß mitgetheilt wird: dialogi nothi, quibus immerito accenseter Clitopho. Oder aus der Zweibrücker: Klitopho. Syzyg. VI. Serrano inter nothos?

So überkam die Sache Schleiermacher. Dieſer jedoch wußte (Platon's Werke II, 3. S. 454.), daß der Kleitophon ſich „in allen Ausgaben mitten in der Reihe der echten Dialoge findet, bis auf Stephanus, der dem Serranus folgte", und andern Orts (ebend. I. S. 30.): eine ſpätere Kritik habe unſerer Sammlung den Kleitophon entriſſen. In welchem Umfange dies ungenau ausgedrückt iſt, vermag ich, aus Mangel an Hülfsmitteln, nicht zu entſcheiden. Ich theile nur mit, was ich mit eigenen Augen geſehen.

Schon in der Aldina (1513) ſteht Kleitophon am Schluſſe der unechten Dialoge. Aber ſchon die Aldina giebt ſtatt des Inhaltsverzeichniſſes den tetralogiſch geordneten Katalog des Thraſyllos, nicht, wie ſie ausdrücklich bemerkt, nach platoniſchen Handſchriften, ſondern nach Diogenes (*κατὰ Θρασύλλον ὡς ἱστορεῖ Διογένης*). Da ſteht denn natürlich Kleitophon unter den echten Dialogen. Im folgenden Texte ſteht derſelbe hinter den unechten. Dafür jedoch ſchaltet die Aldina in jenem Verzeichniſſe die Bemerkung ein: *Ὀγδόη τετραλογία· Κλειτοφῶν ἢ προτ. ἠθ.· οὗτος μέντοι εὑρητέος ἐν τῷ δευτέρῳ τεύχει μετὰ τὸν Ἐρυξίαν ἀριθμῷ* ..... 405.

Ὤφελε γὰρ ἐντυποῦσθαι πρὸ τῶν πολιτειῶν, ὡς ἡγεμὼν τῆς ὀγδόης τετραλογίας, καθάπερ ἐνταῦθα.

Die erſte und alſo wahrſcheinlich auch die zweite Baſeler (1534. 1556.) geben wörtlich dieſelbe Deklaration. Sie klingt wie Deklaration eines Druckfehlers. Sollte jedoch ein ſo koloſſaler, ſchon im vorangeſchickten Inhaltsverzeichniſſe der Princeps mit ſchreiend augenfälliger Unterbrechung der Symmetrie des Vorhergehenden und Folgenden berichtigter Druckfehler immer aus einer Ausgabe in die andere übergegangen ſein? Es iſt an ſich ſchon kaum glaublich.

Die Stephaniana (1578), oder was ziemlich daſſelbe iſt, deren Ordner De Serres (Serranus), läßt nun freilich den Kleitophon auch im Inhaltsverzeichniſſe fort, ſo daß dieſer zu den nicht weiter ſpecialiſirten *νόθοις* gerechnet zu ſein ſcheint, unter denen er auch im Texte ſelbſt ſteht, bemerkt aber hier, im Texte: Dialogus hic est imperfectus, immerito autem inter nothos collocari existimatur, quum etiam a Diogene Laertio pro Platonico agnoscatur. (Dieſe Worte hat wiederum die Lionner Ausgabe (1590) adoptirt, dabei aber den Dialog ſogar auch unter die echten geſtellt, und nur im Inhaltsverzeichniſſe

Digitized by Google

das Prädikat νοθευόμενος hinzugefügt, was nun eben so viel heißt, wie οὐκ ὀρθῶς νοθευόμενος.

Serranus sagt: „Der Dialog ist unvollendet, man ist aber der Meinung, daß derselbe nicht mit Recht unter die unechten gestellt werde, da ihn auch Diogenes als platonisch anerkenne." Das ist aber nichts Anderes gesagt, als was die Aldina meinte, die sich ja darüber auf Diogenes Laertios beruft. Serranus berichtet es nur aus ihr. Er betrachtet die dortige Stellung des Dialogs nicht als einen Druckfehler, sondern als einen Beweis der kritischen Sorgfalt des Herausgebers, der den Dialog an so zweifelhafter Stelle in Handschriften vorfand und sich schweigsam begnügte, statt eines eigenen Sachregisters das thrasyllische aus Diogenes mit der Bemerkung zu geben, daß hienach der Kleitophon vor der Politeia abgedruckt sein sollte. Daraus erklärt sich auch, warum die späteren Ausgaben dies Verfahren beibehalten*). Die Leipziger und Züricher neuester Gegenwart haben dasselbe, beide dem Serranus folgend, aber ohne dessen Zurückhaltung des eigenen Urtheils zu bemerken, beibehalten, und so kann denn allerdings gesagt werden, daß aus dem scheinbaren Druck- oder Redaktionsfehler nunmehr ein wirklicher entstanden. Der Zweibrücker habe ich schon früher gedacht.

Wir sind demnach von den Ausgaben auf die Handschriften verwiesen. Wo in diesen überhaupt nur eine kritische Anordnung sichtbar ist, ist es ohne Ausnahme die nach thrasyllischen Tetralogien. Wo Abweichungen von dieser Ordnung vorkommen, freilich fast überall, sind diese doch sichtbar dadurch entstanden, daß man Einzelnes verlegte oder übersprang. Gerade beim Kleitophon ist dies am augenfälligsten. Er ist im Tetralogjenkataloge die erste Nummer der 8ten Tetralogie. Ich bezeichne die Tetralogien in ihrer Folge mit Zahlen, die einzelnen Nummern der in ihnen enthaltenen Stücke in ihrer Folge mit Buchstaben, so daß der Kleitophon die Chiffer 8a erhält.

Der Cod. Par. A. (der älteste des Platon, noch vor 896 geschrieben) enthält Tetralogie 8a bis 7d, worauf definitiones et nothi folgen. Er beginnt mit Kleitophon. Doch giebt (nach Schneider) Fähse den Inhalt in anderer Ordnung an: continet libros de Rep., de Legg., Tim. Atl. Min. Epin. Epist. Defin. Axioch. Eryx. Sisyph. Clitoph. Aber in der Beschreibung der pariser Manuscripte (nach Fischer) heißt es: quorum primus Clitopho, ultimus Epinomis, cum dialogis spuriis.

Der Cod. Par. B. enthält Tetralogie 1a bis 7d, worauf spurii septem folgen. Letztere sind offenbar der Schluß des fehlenden zweiten Theiles der Opera omnia Platonis, der mit dem Kleitophon (8a) begonnen haben würde, denn unter diesen unechten ist Kleitophon nicht.

*) Oder wären jene Worte nicht von Serranus, und hätte dieser das Gegentheil anderswo ausgesprochen?

Digitized by Google

Der Cod. Coislin. enthält Tetr. 1a bis 8a. Hier ist der Anfang des zweiten Theiles der Opera wirklich mit Kleitophon gemacht, aber gerade mit ihm abgebrochen.

Cod. Angel. u. hat, wie Paris. B, die Tetr. 1a bis 7d und die spurios, auf deren letzten er noch das carmen aureum und Timaios Lokros (offenbar Zugabe zum Timaios, also zu den fehlenden beiden letzten Tetralogien) folgen läßt. Auch hier ist Kleitophon nicht unter den unechten, hätte also gleichfalls auf Tetr. 7d als Anfang des zweiten Theils folgen sollen.

Cod. Barberin. hat, wie Paris. B. die Tetr. 1a—7d, doch fehlen die Nummern 3c. 4a. b. 6c. 7a. Dann folgt nur ein einziger unechter, der Erykias.

Venet. t. hat, wie Paris. B, die Tetr. 1a bis 7d, die spurios und dann 8a. b. c. letztere von verschiedenen Händen. Es ist klar, daß hier der Kleitophon (8a) nicht zur Gruppe der unechten gehört, obgleich er dieselbe beschließt, sondern zur Gruppe der Politeia (zur 8ten Tetralogie), die mit ihm beginnt.

Florentin. A. (nach Schneider's Vorr. zur Politeia) enthält Tetr. 1a bis 3d. Dann Zugaben zum Timaios (Carmen aureum etc.) und Timaios selbst, d. i. Tetr. 8c. Dann Tetr. 4a—7d, worauf die sieben unechten folgen. Dann 8a bis 9d, nur der vorher eingeschaltete Timaios fehlt hier, der also mit seinen Zugaben vorher offenbar unabsichtlich am unrechten Orte eingeschaltet ist. Die ὅροι machen den Beschluß. Auch hier gehört Kleitophon nicht zu den unechten, deren Reihe er zu beschließen scheint, sondern zur achten Tetralogie der echten, die mit ihm beginnt.

Flor. C. enthält Tetr. 1a bis 7d, ohne Einschaltungen, dann die sieben unechten und 8a bis 9d wo aber vor Timaios (8c) der Timaios Lokros und Plutarchos de animae procreatione in Timaeo eingeschaltet ist. Die ὅροι machen auch hier den Beschluß.

Flor. B. Tetr. 1a bis 6d. Dann 7c. 8a. c. 7a. b. d. 8b angefangen. Es leuchtet ein, daß hier nur aus äußern Gründen die siebente und achte Tetralogie in Verwirrung gerathen sind. Wie man beim Schlusse der Sammlung nachträglich noch an der Politeia schrieb, so mochte man auch den Jon (7c) nachträglich geschrieben und denselben alsdann nicht am rechten Orte eingelegt haben. Wollen die Quaternionen diese Hypothese nicht zulassen, so könnten jene Versehen schon in der Handschrift, welche kopirt worden, begangen sein.

Paris. C. Tetr. 1a bis 7d, die sieben unechten und dann (?) noch Kleitophon und Timaios Lokros. Vielleicht ist hier nur nicht genau referirt, und Kleitophon folgt unmittelbar auf 7d, wo nicht, so verräth sich doch Timaios Lokros als Zugabe zur fehlenden 8ten und 9ten Tetralogie, so daß auch hier eine Spur vorhanden, wohin Kleitophon eigentlich gestellt werden sollte.

Vat. Δ hat Tetr. 1a bis 4d, doch fehlt 3a, und hinter 1d ist 6c. d eingeschaltet.

Digitized by Google

Vat. Θ hat Tetr. 8a bis 8b, hinter 6b fehlen die in Vat. Δ eingeschalteten 6 c d. Statt ihrer ist Timaios eingeschaltet, der auf 8b folgen sollte. Hinter 7d folgen auch hier wieder die unechten, so daß Kleitophon wieder der zu ihnen gehörige achte nur scheinbar ist, da ihm die Politeia (8b) folgt.

Ven. *II.* Tetr. 1a bis 4d und 8a. b, offenbar die Anfänge des ersten und zweiten Theiles der echten.

Ven. Σ 2a bis 8a, doch fehlt 3c. Also Kleit. echt.

Urbin k. 8a. b nebst Timaios Lokros, dem Anhange zu 8c. Ferner 5c. d. 6a b.

Lobcow. (Schneider's) 1a bis 3a. 5b. 6b bis 7c. 6a. 5d. c. a. 4d. b. und endlich 7d bis 8d. Kleitophon also erscheint wenigstens zwischen den ihm zukommen-Nachbarn, Menexenos und Politeia.

Flor. R. und Vindob. F. (Schneider's) übereinstimmend, Tetr. 6c bis 7b. d. c. Dann 8a bis 9a. Der Wiener Kodex war im Jahre 1420 im Besitze eines Venetianers.

Aus Allem ergiebt sich, daß Kleitophon niemals mitten unter den unechten Dialogen, oft dagegen am Schlusse derselben erscheint, und dann Anfangsdialog der 8ten und 9ten Tetralogie ist, oder vielmehr des zweiten Theiles der Opera omnia. Daß man die unechten Dialoge fast regelmäßig dem ersten Theile anhing, könnte blos aus Rücksicht auf das Volumen geschehen sein, da die 8te und 9te Tetralogie unverhältnißmäßig starken Umfangs sind.

Digitized by Google

Schulnachrichten
von Michaelis 1845 bis dahin 1846.

A. Allgemeine Lehrverfassung des Gymnasiums.

Oberprima.
Ordinarius der Director.

Lateinisch. Eine Auswahl von Satiren, Briefen und Oden des Horatius. 2 St. w. Die freien lateinischen Aufsätze. 1 St. Zus. 3 St. Der Director.

Im Winter: Tacitus Agricola (dessen Dialog und Germania als Privatlectüre) und Cicero's Brutus. Im Sommer: Tacitus Annal. Lib. I. II. und ein Theil des dritten Buchs; dann Cicero's Briefe. 3 St. Lateinische Exercitia und Extemporalia. 2 St. Zus. 5 St. Prof. Böttcher.

Griechisch. Im Winter: Homer's Ilias, zweite Hälfte. Im Sommer: Sophocles Philoctetes. 2 St. Der Director.

Im Winter: Platon's Kriton, Alkibiades I. und II. Im Sommer: Platon's Phaidon. 3 St. Prof. Krem.

Deutsch. Censur der Aufsätze. Uebungen im mündlichen Vortrage. Geschichte der deutschen Nationalliteratur: 1770—1830. 3 St. Prof. Krem.

Hebräisch. Im Winter (mit Unterprima vereinigt): Ausgewählte Psalmen und Jesaias Cap. 1—6. Im Sommer: Das erste Buch Samuels Cap. 1—10. und Psalm 100—110. Als häusliche Arbeiten: Exercitien und Commentare über ausgewählte Psalmen. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Französisch. Mignet histoire de la révolution française, vom Anfang des 2ten bis zur Mitte des 5ten Kapitels. Exercitien und Extemporalien. 2 St. Prof. Heydemann.

Religion. Im Winter: Lectüre Paulinischer Briefe, an Philemon, die Philipper, Colosser und Epheser. Im Sommer: Die Grundzüge der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, erste Hälfte. 2 St. Der Director.

Digitized by Google

Geſchichte. Geſchichte des Mittelalters. 3 St. Prof. Heydemann.

Mathematik. Im Winter: Stereometrie und Kegelſchnitte. 2 St. Mathematiſche Uebungen. 2 St. Im Sommer: Analytiſche Trigonometrie. 2 St. Mathematiſche Uebungen. 2 St. Prof. Schellbach.

Phyſik. Im Winter: Elektricitätslehre. 2 St. Im Sommer: Optik. 2 St. Prof. Schellbach.

Philoſophiſche Propädeutik. Ariſtoteliſche Logik nach Trendelenburg's Leitfaden. 1 St. Prof. Yrem.

Unterprima.

Ordinarius Profeſſor Yrem.

Lateiniſch. Im Winter: Salluſt's bellum Jug., zweite Hälfte, dann Cicero de natura deorum. Im Sommer: Salluſt's bellum Catilinarium und Cic. Philipp. mit Auswahl. 3 St. Freie lat. Aufſätze, Exercitia, Extemporalia, loci memoriales, lat. Antibarbarus und Phraſeologie, ſtiliſtiſche Uebungen nach Anleitung des Rutil. Lupus und der Syntaxis ornata. 3 St. Zuſ. 6 St. Prof. Böttticher.

In beiden Halbjahren: Horat. carmm. lib. I, II, III mit Auswahl, dazu Satir. I, 4 und 6. Von den geleſenen und erklärten Gedichten wurden mehrere auswendig gelernt. 2 St. Prof. Breſemer.

Griechiſch. Im Winter: Plutarch's Leben des Cicero. Im Sommer: Des Demoſthenes Reden de pace, Phil. II, de Chersron, 3 St. Ueberſetzung des Nepos in's Griechiſche. 1 St. Prof. Yrem. In beiden Semeſtern: Homer's Ilias lib. I—XII. 2 St. Prof. Böttticher.

Deutſch. Cenſur der Aufſätze. Uebungen im mündlichen Vortrage. Ueberblick der Literaturgeſchichte von Ulphilas bis Gellert. 3 St. Prof. Yrem.

Hebräiſch. Mit Oberprima vereinigt.

Franzöſiſch. Wie Oberprima.

Religion. Im Winter: Reformationsgeſchichte. Im Sommer: Einleitung in die Schriften des A. Teſtaments. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Geſchichte. Wie Oberprima.

Mathematik. Im Winter: Stereometrie. 2 St. Combinationslehre. 2 St. Im Sommer: Sphäriſche Trigonometrie. 2 St. Theorie der Gleichungen der erſten 3 Grade. 2 St. Prof. Schellbach.

Phyſik. Im Winter: Elektricitätslehre. 2 St. Im Sommer: Optik. 2 St. Prof. Schellbach.

Oberſecunda.

Ordinarius Profeſſor Breſemer.

Lateiniſch. In beiden Halbjahren: Cic. or. pro P. Sestio, orr. in Catilinam IV; Livii lib. III. 4 St. Wiederholung einzelner Theile der Grammatik, Stilübungen in Exercitien, Extemporalien, im Uebertragen einzelner Abſchnitte aus Xenoph. Memorab. in's Lateiniſche, einigen

Digitized by Google

freien Aufſätzen. Aus der Rede pro Sestio wurden geeignete Stücke auswendig gelernt. Uebungen im mündlichen Ueberſetzen aus dem Deutſchen nach Zumpt's Aufgaben. 3 St. Prof. Breſemer. In beiden Semeſtern: Virg. Aen. lib. II u. VI. 2 St. Prof. Böttiſcher.

Griechiſch. In beiden Halbjahren: Homeri Odyss. lib. XX—XXIII, XIII—XVII incl. — Im Winter privatim: lib. IV—VII. Die ſchönſten Stellen und Sprüche wurden auswendig gelernt. Xenoph. Memorab. lib. II und I, 1, 2. 4 St. Wiederholung des etymologiſchen Theiles der Grammatik; Einübung der Regeln vom Gebrauch der Caſus, Präpoſitionen, Genera Verbi, ſo wie der Hauptregeln über den Gebrauch der Modi in Exercitien und Extemporalien. 2 St. Prof. Breſemer.

Deutſch. Im Winter: Deutſche Aufſätze; Declamationen und Uebungen im freien Vortrage; Ueberſicht der verſchiedenen Dichtungsarten. 2 St. Dr. Wolff. Im Sommer: Deutſche Aufſätze, Erklärung deutſcher Gedichte, Declamationen und Uebungen im freien Vortrage. 2 St. Dr. Sengebuſch (Prof. Breſemer).

Hebräiſch. In beiden Semeſtern: Repetition der unregelmäßigen Zeitwörter und das Buch Joſuah. Als häusliche Arbeiten: Exercitien über die Flexion der Nomina und das unregelmäßige Zeitwort. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Franzöſiſch. Lectüre ausgewählter Abſchnitte aus dem Handbuch der neueren franzöſiſchen Sprache und Literatur von Büchner und Herrmann; Exercitien und Extemporalien. 2 St. Prof. Heydemann.

Religion. Im Winter: Das Evangel. des Marcus in der Urſprache. Im Sommer: Die Apoſtelgeſchichte ebenſo. Daneben wurden mehrere der ſchönſten Kirchenlieder erklärt und auswendig gelernt. Zur Wiederholung des Catechismus konnten nur einige Stunden verwandt werden. 2 St. Prof. Böttiſcher.

Geſchichte. Römiſche Geſchichte. 3 St. Prof. Heydemann.

Mathematik. Ebene Trigonometrie. 2 St. Geometriſche und arithmetiſche Reihen, quadratiſche Gleichungen. 2 St. Prof. Schellbach.

Phyſik. Im Winter: Elemente der Chemie. 2 St. Im Sommer: Allgemeine Phyſik. 2 St. Prof. Schellbach.

Unterſecunda.

Ordinarius Oberlehrer Drogan.

Lateiniſch. In beiden Semeſtern: 1) Liv. lib. I ſtatariſch. Privatim iſt ein Theil des lib. VII. geleſen. 3 St. 2) Virg. Aen. I—II ſtatariſch. Anfang des dritten Buches curſoriſch und Proſodie. 3 St. 3) Wiederholung der Caſuslehre, Wortbildung, Satzlehre, darauf bezügl. Satzbildungen mündlich u. ſchriftlich, Exercitia u. Extemporalia. 4 St. Oberl. Drogan.

Griechiſch. 1) Wiederholung und Ergänzung der früheren Curſe in der Declination und Conjugation und der Verba anomala nach Buttmann. Exercitia und Extemporalia. 2 St. 2) Hom. Od. XI—XV. Im letzten Vierteljahr Ar. exp. Alex. lib. II 20, bis zu Ende. Zuſ. 6 St. Privatim haben die älteren Schüler geleſen: Odyss. I—VI, mehrere I—VIII. Oberl. Drogan.

Digitized by Google

Deutſch. Cenſur der Aufſätze, Uebungen im freien Vortrage, metriſche Verſuche und Declamiren. 2 St. Oberl. Drogan.

Hebräiſch. In jedem der beiden Semeſter einen vollſtändigen Curſus der Formenlehre. Als häusliche Arbeiten: Auswendiglernen von Vocabeln und leichtere ſchriftliche Uebungen über die Flexion des Nomen. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Franzöſiſch. Lectüre ausgewählter Abſchnitte aus dem Handbuch der franzöſ. Sprache und Literatur von Ideler und Nolte, 3ter Theil. Exercitien und Extemporalien. 2 St. Prof. Heydemann.

Religion. Im Winter: Ausgewählte Stellen aus den kleinen pauliniſchen Briefen mit Hinzunahme des griechiſchen Textes erklärt. Im Sommer: Das Evangelium des Johannes. Für jede Stunde wurden ausgewählte Kirchenlieder auswendig gelernt. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Geſchichte. Wie Oberſecunda.

Mathematik. Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. Gleichungen des erſten und zweiten Grades. 3 St. Die Lehre von der Aehnlichkeit; Kreismeſſung. Geometriſche Aufgaben. 2 St. Dr. Luchterhandt.

Obertertia.

Ordinarius Oberlehrer Böhm.

Lateiniſch. Caesar de bello civili lib. I—III, 40 mündlich, und zum Theil auch ſchriftlich überſetzt. 4 St. Ranke's Chreſtomathie. 2 St. Einzelne Stücke daraus wurden auswendig gelernt. Lateiniſche Syntax nach Zumpt Cap. 77—83, Repetition der Caſuslehre, Extemporalien und Exercitien. 4 St. Benutzt wurden dabei: Aufgaben zur Einübung der lateiniſchen Grammatik von Otto Schulz. Zuſ. 10 St. Oberl. Böhm.

Griechiſch. Xenoph. Anab. lib. IV und V. 4 St. In der Grammatik wurden die Verba auf μι und anomala gelernt, und mündlich und ſchriftlich geübt. Wiederholung des früheren Penſums. 2 St. Zuſ. 6 St. Oberl. Böhm.

Deutſch. Ausarbeitungen über vorher beſprochene Themata und Uebungen im Declamiren. 2 St. Kand. Herrmann (Oberl. Böhm).

Franzöſiſch. Lectüre des Charles XII von Voltaire. 1 St. Exercitien und Extemporalien, wobei die wichtigſten ſyntaktiſchen Regeln auswendig gelernt wurden. 1 St. Zuſ. 2 St. Prof. Walter.

Religion. Im Winter: Erklärung der wichtigſten Stellen der drei erſten Evangelien. Im Sommer: Ausgewählte Stellen aus den A. T. Schriften im geſchichtlichen Zuſammenhange. Zu jeder Stunde wurden wechſelnd bibliſche Sprüche und Kirchenlieder auswendig gelernt. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Geſchichte. Im Winter: Die neuere Geſchichte vom Anfang der Reformation. Im Sommer: Die neueſte Geſchichte von der franzöſiſchen Revolution bis auf die Gegenwart. 2 St. Prof. Walter.

Geographie. Europa nach phyſiſchen und politiſchen Verhältniſſen in einem jährigen Curſus. 2 St. Prof. Walter.

Digitized by Google

Mathematik. Die 4 Grundrechnungen in algebraiſchen Summen; Gleichungen des erſten Grades. 2 St. Die Kreislehre und Ausmeſſung geradliniger Figuren. Leichtere geometr. Aufgaben. 2 St. Dr. Luchterhandt.

Untertertia.

Ordinarien: Coet. I Oberlehrer Rehbein. Coet. II Oberlehrer Dr. Geisler.

Lateiniſch. Coet. I. Caesar de bello Gallico lib. V, VI u. einen Theil des VII, mündlich und ſchriftlich überſetzt. Auswendig gelernt wurden aus lib. VI cap. 13—21; wöchentl. 1 St. Wiederholung des Datumes, der unregelmäßigen Verba und mündliche Ueberſetzungen aus: Aufgaben zur Einübung der lateiniſchen Grammatik von Otto Schulz; wöchentl. 2 St. Einübung der Caſuslehre nach Zumpt Cap. 69—76 in mündlichen Uebungen, Exercitien und Extemporalien. Zuſ. 10 St. Oberl. Rehbein.

Coet. II. Caesar de bello gallico lib. I, II, III mündlich und zum Theil ſchriftlich überſetzt. 4 St. Auswendig gelernt wurden aus lib. VI. cap. 13—20 und Cornel. Nep. Datames wiederholt. 1 St. Einübung der Caſuslehre nach Zumpt (1 St.) in mündlichen Ueberſetzungen, Exercitien und Extemporalien. 3 St. Oberl. Dr. Geisler. — Wiederholung der ganzen Formenlehre. 1 St. Im Winter: Kand. Herrmann; im Sommer: Kand. Borchard. Zuſ. 10 St.

Griechiſch. Coet. I. Wiederholung des Penſums von Quarta. 1 St. Einübung des regelmäßigen Verbums nach Buttmann's Grammatik mündlich und ſchriftlich. Geleſen wurde aus Jacobs' Elementarbuch S. 137—176. 5 St. Oberl. Rehbein.

Coet. II. Wiederholung des Penſums von Quarta. 1 St. Im Winter: Kand. Herrmann; im Sommer: Kand. Borchard. — Einübung des Verbums nach Buttmann, mit Ausſchluß der Verba in μι, und wöchentliche Exercitia und Extemporalia. Geleſen wurden aus Jacobs' Elementarbuche S. 63—94. und S. 107—130. 5 St. Zuſ. 6 St. Oberl. Dr. Geisler.

Deutſch. Cenſur der Aufſätze (Beſchreibungen, Erzählungen und Schilderungen); Wiederholung einzelner Abſchnitte der Grammatik, beſonders der Satzlehre; Uebungen im Declamiren. 2 St. Coet. I. Dr. Dittrich. Coet. II. Kand. Borchard.

Franzöſiſch. Lectüre der Anecdotes et Contes der Herrmann'ſchen Grammatik. 1 St. Auswendiglernen der unregelmäßigen Verba und Einübung derſelben durch Beiſpiele; außerdem Extemporalien. 1 St. Zuſ. 2 St. Prof. Walter.

Religion. Coet. I. Erklärung des Evangeliums Johannis. Wiederholung des lutheriſchen Katechismus. Auswendiglernen der wichtigſten Bibelſtellen, vorzüglich der Bergpredigt, und ausgewählter Kirchenlieder. 2 St. Oberl. Rehbein.

Coet. II. Erklärung des Evangeliums des Matthäus. Im Uebrigen wie Coet. I. 2 St. Oberlehrer Dr. Geisler.

Geſchichte. Im Winter: Die neuere Geſchichte vom Jahre 1517 an. Im Sommer: Die neueſte Geſchichte von der franz. Revolution bis auf die Gegenwart. 2 St. Prof. Walter.

Geographie. Im Winter: Afrika und Amerika; im Sommer: Aſien und Auſtralien nach phyſiſchen und politiſchen Verhältniſſen. 2 St. Prof. Walter.

Digitized by Google

Mathematik. Anfangsgründe der Buchſtabenrechnung. Quadratwurzelausziehung. 2 St. Congruenz der Dreiecke, Parallellinien, Parallelogramme, Gleichheit der geradlinigen Figuren. 2 St. Dr. Luchterhandt.

Quarta.

Ordinarius Lehrer Dr. Strack.

Lateiniſch. Wiederholung und Ergänzung des Penſums von Quinta; Corn. Datames wurde ausführlich erklärt und von den Schülern wörtlich gelernt; außerdem wurden geleſen im Winter: Epaminondas, Pelopidas, Hannibal, de regibus, Ageſilaus; im Sommer: Miltiades, Themiſtocles, Ariſtides. Wöchentlich Extemporalia und Exercitia nach O. Schulz's Aufgaben, die auch zu mündlichen Uebungen vielfach benutzt wurden. 10 St. Dr. Strack.

Griechiſch. Leſeübungen; die Declination der Subſtantiva, Adjectiva und Pronomina. Schriftliche Declinationsübungen und kleine Exercitia mit beſonderer Rückſicht auf die Accentlehre. Aus Jacobs Leſebuche wurden die fünf erſten Abſchnitte überſetzt. 5 St. Dr. Strack.

Deutſch. Uebungen im Declamiren und mündlichen Wiedererzählen. Aufſätze nach vorgeleſenen Erzählungen. 2 St. Dr. Dittrich.

Franzöſiſch. Der etymologiſche Theil der Grammatik mit Ausſchluß der unregelmäßigen Verba. Ueberſetzt und auswendig gelernt wurden die Erzählungen und Anekdoten der Herrmann'ſchen Grammatik. Extemporalien. 2 St. Dr. Dittrich.

Religion. Repetition der bibliſchen Geſchichte des A. und N. Teſtaments. Luther's kleiner Katechismus, erſtes und zweites Hauptſtück, wurde ausführlich erklärt und gelernt; daneben einige paſſende Lieder. 2 St. Dr. Strack.

Geographie. Repetition des Penſums von Quinta. Nordoſt-Europa in hydro- und orographiſcher Beziehung ausführlich, beſonders Deutſchland. 2 St. Im Winter Dr. Strack, im Sommer Dr. Strack und Kand. Dr. Sengebuſch.

Geometrie. Anfangsgründe der Geometrie. 1 St. Dr. Luchterhandt.

Rechnen. Decimalbrüche. Wiederholung der Proportionsrechnung. 2 St. Dr. Luchterhandt.

Naturgeſchichte. Im Winter: Amphibien und Fiſche. Im Sommer: Botanik; Demonſtrationen lebender Pflanzen und das Linnéiſche Sexual-Syſtem. 2 St. Oberl. Jacoby.

Zeichnen. Zeichnen nach krummlinigen Körpern und Anweiſung zum Landſchaftzeichnen. 2 St. Lehrer Francke.

Schreiben. Schnellſchreibübungen, Dictate, Tactſchreiben. 1 St. Lehrer Meyer.

Quinta.

Ordinarius Lehrer Dr. Rückert.

Lateiniſch. Repetition des Penſums von Sexta. Verba irregularia, Genusregeln, Conſtruction des Accus. c. Infin. und Participialconſtructionen. Ueberſetzt wurden aus dem Tirocinio §. 71—119., die Fabeln und Erzählungen, und aus der Militia entſprechende Stücke theils zu

mündlichen, theils zu schriftlichen Repetitionen benutzt. Wöchentlich ein Exercitium und ein Extemporale. 10 St. Dr. Rückert.

Deutsch. Die Lehre vom einfachen Satze und seinen näheren Bestimmungen. Uebungen im Lesen, Declamiren und im Vortrage größerer Erzählungen. Wöchentlich ein Aufsatz oder eine grammatische Arbeit. 3 St. Dr. Rückert.

Französisch. Wiederholung des Pensums von Serta; avoir, être und die 4 regelmäßigen Conjugationen, das Pronom personnel und possessif und die Zahlwörter. Uebersetzt wurden aus Herrmann's Vorübungen S. 5—25. und S. 67. ff. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. 2 St. Im Winter: Kand. Jänicke (Dr. Rückert). Im Sommer: Dr. Rückert.

Religion. Repetition der Geschichte des A. Testaments; das Leben Jesu nach den vier Evangelien. Es wurden gelernt die zehn Gebote und das Gebet des Herrn; dazu ausgewählte Lieder und ein Theil der Bergpredigt. 2 St. Dr. Rückert.

Geographie. Repetition der mathematischen Geographie; Europa und specieller Deutschland in orographischer und hydrographischer Beziehung und zuletzt Deutschland nach politischer Eintheilung durchgenommen. 2 St. Im Winter: Dr. Rückert. Im Sommer: Kand. Dr. Menzel.

Rechnen. Wiederholung der Bruchrechnungen, dann ihre Anwendung auf Reduction und Resolution. Die Regula-de-tri nach Zerfällungsmethode und einfache Zinsrechnung. 4 St. Im Winter: Kand. Dr. Emsmann und Kand. Natani. Im Sommer: Kand. Dr. Menzel.

Naturgeschichte. Im Winter: Die Vögel. Im Sommer: Die Insecten, besonders Käfer der Mark, an einigen von dem Lehrer und den Schülern gesuchten Exemplaren kennen gelernt. 2 St. Oberl. Jacoby.

Schreiben. Wiederholung des in Serta Gehabten. Uebungen im Schnellschreiben. Dictatübungen nach dem Tacte. 3 St. Lehrer Meyer.

Zeichnen. Zeichnen nach geradlinigen Körpern und Anfang des Zeichnens nach krummlinigen Körpern. 2 St. Lehrer Francke.

Sexta.

Ordinarius Lehrer Dr. Gerber.

Lateinisch. Die Declinationen, Conjugationen, die Comparation, Numeri cardin. und ordin., Pronomina und Präpositionen nach dem Tirocinium von O. Schulz. Uebersetzt wurden die ersten 70 Stücke desselben Buches und die entsprechenden Stücke der Militia von Strack. Exercitien und Extemporalien. 9 St. Dr. Gerber.

Deutsch. Wiederholung der Formenlehre, der einfache und einfach erweiterte Satz. Uebungen im Lesen und Declamiren. Diktate und Aufsätze. 4 St. Dr. Gerber.

Französisch. Die Declination, Zahlwörter und Pronomina; avoir und être in Verbindung mit dem Theilungssinn; erste Conjugation. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus Herrmann's Vorübungen. 2 St. Kand. Borchard.

Religion. Die Erzählungen des A. Testaments; die zehn Gebote nach dem kl. Lutherschen Katechismus. Lernen von Liedern aus dem Gesangbuche. 2 St. Dr. Gerber.

Digitized by Google

caryocatactes; Steindorff Fringilla canaria. Der Sextaner Franz ſchenkte 2 Exemplare von Alcedo ispida und Larus glaucus und der Untertertianer der Realſchule v. Wedell Hörner von Antilope rupicapra.

F. Oeffentliche Prüfung.

Freitag, den 25. September.

Vormittags von 8½ Uhr an.

Choral.

1. Obertertia. a) Xenophon. Oberl. Böhm. b) Mathematik. Dr. Luchterhandt.
2. Unterſecunda. a) Livius. Oberl. Drogan. b) Franzöſiſch. Prof. Heydemann.
3. Oberſecunda. a) Homer. Prof. Breſemer. b) Phyſik. Prof. Schellbach.
4. Unterprima. a) Salluſtius. Prof. Böttticher. b) Mit Oberprima vereinigt: Geſchichte. Prof. Heydemann.
5. Oberprima. Sophocles. Der Direktor.

Entlaſſung der Abiturienten durch den Director.

Nachmittag von 2½ Uhr an.

1. Sexta. a) Latein. Dr. Gerber. b) Geographie. Kand. Borchardt.
2. Quinta. a) Deutſch. Dr. Rückert. b) Naturgeſchichte. Oberl. Jacobi.
3. Quarta. a) Latein. Dr. Strack. b) Franzöſiſch. Dr. Dittrich.
4. Untertertia. Coet. I. Geſchichte. Prof. Walter. Coet. II. Griechiſch. Dr. Geisler.

Zu den Schulfeierlichkeiten lade ich mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit ein: Se. Excellenz den Königlichen Wirklichen Geheimen Staatsminiſter für die geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Eichhorn; den Königlichen Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath, Director im Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten ꝛc., Herrn v. Ladenberg; die ſämmtlichen Herren Räthe dieſes hohen Miniſteriums; den Königlichen Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath, Ober-Präſidenten der Provinz Brandenburg ꝛc., Herrn von Meding; den Königlichen Geheimen Ober-Regierungsrath, Vice-Präſidenten ꝛc., Herrn Weil; alle Herren Räthe des Königlichen Conſiſtoriums und Schulcollegiums der Provinz Brandenburg; die Eltern und Pfleger unſerer Zöglinge, ſo wie Alle, welche den öffentlichen Bildungs-Anſtalten ihre Theilnahme ſchenken.

Der Winter-Curſus beginnt: im Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium, Montag den 12. October Vormittags 9 Uhr; in der Eliſabethſchule, Sonnabend den 10. October, Vormittags 11 Uhr; in der Real- und Vorſchule, Donnerſtag den 8. October, Vormittags 11 Uhr mit der Einführung der Neueintretenden durch den Director.

Zur Aufnahme neuer Zöglinge werden während der Ferien, mit Ausnahme der Sonntage, Vormittags von 8—12 Uhr bereit ſein: für das Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium der Unterzeichnete, für die Realſchule Herr Prof. Kaliſch, Anhaltſtraße Nr. 10., für die Eliſabethſchule Herr Prof. Müller in der Anſtalt, für die Vorſchule Herr Oberlehrer Ernſt, Schützenſtraße Nr. 73.

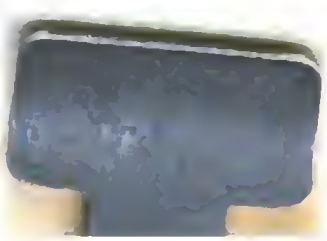
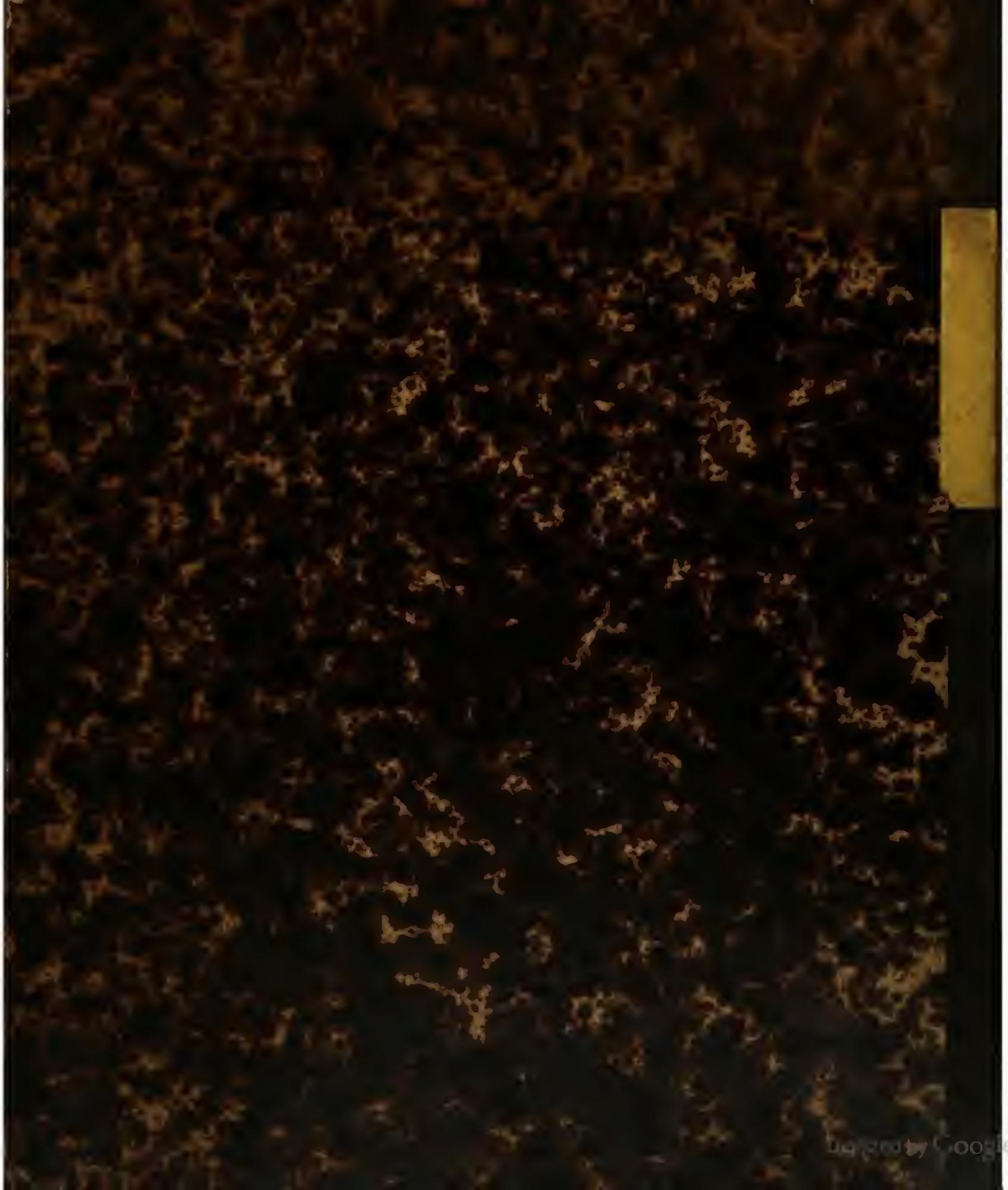
F. Ranke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google